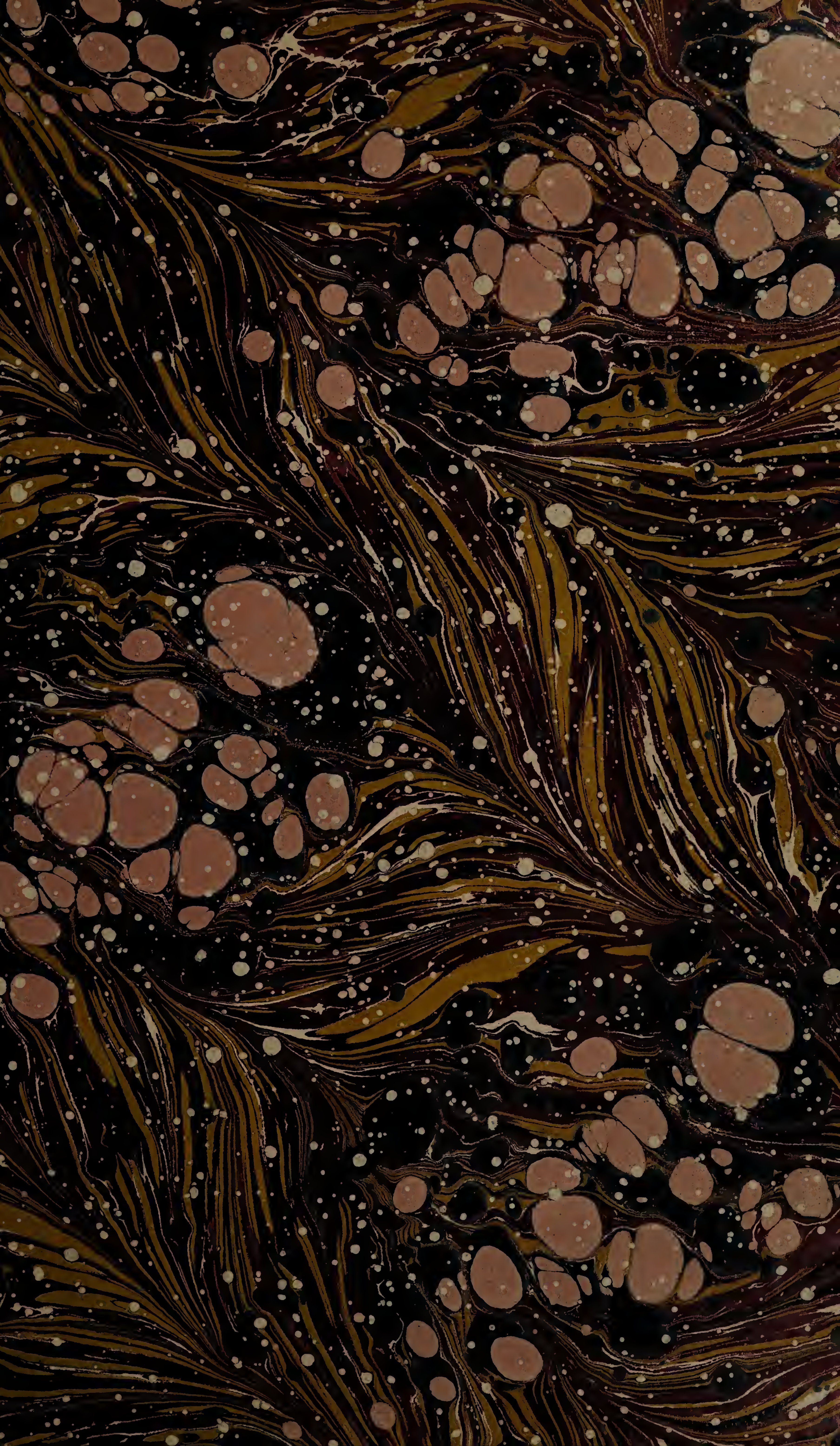






Ravensworth Castle.



12 col plates (lacks plate 36 + 37) otherwise complete.

Lord Ravensworth

November 5. 1860

Complete Set — (Rare —)

(34)

Entwurf
Einiger Thiere,

Wie solche

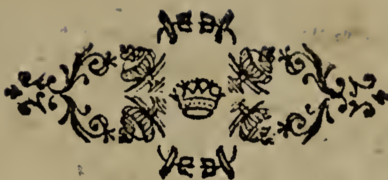
Nach ihren unterschiedenen Arten, Actionen und Leidenschaften, nach dem Leben gezeichnet, samt beygefügten Anmerkungen.

Erster Theil.

Herausgegeben von Johann Elias Ridinger, Mahlern

in Augsburg 1738.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



Ich habe in diesem kleinen Werklein meinen großgünstigen Resp. Herren Liebhaberen den Entwurf einiger Thiere, welche ich von meinen, nach dem Leben gemachten Zeichnungen ausgewählet, darlegen wollen, der Hoffnung lebend, es werden selbige um so viel geneigter aufgenommen werden, als ich meine Auswahl ganz sorgfältig gemacht, nicht nur ein oder andere Art eines Thieres, als vielmehr derselben besondere Actiones nach deren Trieben oder Leidenschaften auszudrucken; wie nun einige ganz ruhig, fromm, gelassen, munter, treu und zahm, so sind andere wild, furchtsam, unbändig, zornig, falsch, boshaftig, blutdürstig, grausam; und da einige flüchtig und angenehm, so sind welche plump und träge. Das so mannigfaltige Bezeigen eines jeglichen Thiers nach seiner Art hat mich bewogen, dieses Werklein nebst beygefügten Anmerkungen an das Licht zu stellen, ich hoffe, daß es zu einigem Nutzen und Belustigung dienen werde, und sollen denen wilden auch die zahme und nutzbare Thiere folgen; ich bin gesonnen, dieses schon über die Helfte verfertigte Werklein, neben meinen grösseren in abgetheilten Büchlein, deren jedes 6. Blättel, und derselben wenigstens 3. mit einander heraus zu geben. Die erste Probe ist von denen Arten der Hunde, und sind folgende:

N. 1. Englische Docke.

Die Englische Docken sind die grösten unter allen Hunden, sind herzhaft, und gehen am liebsten auf grosse Thiere, welche sie mit grossen Grimm anfallen und halten, bis jenen der Fang gegeben und erleget worden. Sie werden zu Bären und grossen Schweinen, auch wohl zu Wölffen, und dann zum Hof- und Kampf-Jagen gebraucht.

N. 2. 3. Groß- und kleine Bären-Beisser.

Wie grimmig und wild diese Hunde, wann sie angehetzt, ist genugsam bekannt. Sie werden gleich den vorigen zu wilden reissenden Thieren gebraucht, sind hurtig, herzhaft, und verbeissen sich, und können ohne sondere Mühe nicht los gebracht werden.

N. 4. Der Leit-Hund.

Wegen seiner nutzbaren Eigenschaft sollte dieser den ersten Rang haben, weil ohne dessen treue Hülfe das Wild oft gar schwerlich zu finden, da er hingegen seinen Aufenthalt richtig weiset; er wird an dem sogenannten Hengseil geführet, da er durch seinen scharfen Geruch die Fehrte des vorborgenen Wildes entdecket, und sowohl Menschen als Hunde zu dessen Lager führet.

N. 5. 6. Englisch, Französische und Deutsche par force-Hunde.

Diese werden am meisten zu der par force-Jagd des Hirschen gebraucht. Wann sie auf der Spur angebracht worden, halten sie dieselbige gar richtig, und wissen dem Hirschen so accurat zu folgen, daß er ihnen gar schwerlich entkommen kann. Sie zeigen durch das Anschlagen der Stimme denen Nachfolgenden, daß sie den Hirsch im Gesicht haben, heulen auch wohl aus Gram, wann sie ermüdet und nicht fort können, sie wissen nach dem Laut des Waldhorns und der Stimme des Piquiers sich sehr wohl zu richten. Die Englisch- und Französische werden wegen ihres starken Lauts, Schönheit und guter Abrichtung vor die besten gehalten, doch sollen die Deutsche länger aushalten können.

N. 7. 8. 9. Gemeine Irrländisch- und Türkische Wind-Hunde.

Diese haben den Namen wegen ungemeiner Hurtigkeit im Laufen, als worzu sie von Natur versehen, dann ihr Leib ist wie der Kopf leicht, dürr, und mager, ihre Füsse seynd rahn und hoch, sie haben ein scharfes Gesicht, worauf sie sich mehr als auf dem Geruch verlassen, ihrer kann man sich auf freyem Felde zum Hetzen sehr wohl, sonderlich bey Haasen, bedienen, die sie mit besonderer Art zu fangen wissen, die rauhhaarichte sind dauerhafter als die andere. Die grosse Irrländische Wind-Hunde sind vortrefflich einen flüchtigen Hirschen einzuholen, zu welchem Dienst auch die Türkische vortrefflich, dann sie den Lauf länger, als die zwey anderen Arten dauren sollen.

N. 10.

N. 10. Der Schweiß-Hund.

Dieser ist so nöthig als der Leit-Hund, indeme ohne dessen Beystand manch übel angeschossenes Wild zu Grunde gehen und verderben müste. Es wird derselbe an einem Hengseil oder Riemen auf die Stelle geführet, wo das Wild angeschossen worden, da er den Jäger auf der Spur bis zu dem Ort führet, wo sich das Thier vor Schmerzen und Mattigkeit nieder gethan hat, wordurch er Zeit und Gelegenheit erhält, seinen Schuß geschickter anzubringen; wann er los gelassen wird, fället er an, ziehet nieder, und stehet seinem Herrn treulich bey.

N. 11. Der Sau-Finder.

Diese Art wird mit grossem Fleiß nur allein zu der Fehrte der wilden Schweine gewöhnet, worzu sie auch sondere Begierde haben, sie führen ihren Herrn bis zu dem Lager, stehen mit anhaltendem Laut darvor, bis das Schwein heraus fähret. Sie sind zum Anfallen zu schwach, und da grosse Schweine vor ihnen nicht leicht flüchtig werden, treibet er sie so lange herum, bis der Schuß wohl kann angebracht werden. Die Sau-Rüden, N. 12. sind zottichte und beißige Hunde, sie dienen denen vorigen zur Assistenz, und sind sehr gut zum Hetzen über Land zu Bären, Wölff und Schweine, hierzu können auch die Curländische Cours-Hunde N. 13. kommen. Sie sind wegen ungemeiner Hitze und schnellen Laufs gar dienlich, doch müssen sowohl diese als die Sau-Rüden von denen Docken und Bär-Beisseren unterstützet werden, weilen sie mehr zum Treiben und Einholen als zum Halten sind.

N. 14. Die Wachtel- und kleine Hüner-Hunde.

Wie Gott dem Menschen zu Gute bey grossen und starken Thieren solche Hunde geordnet, deren Stärke und Herzhaftigkeit sich zu jenen schicket, so sind im Gegentheil die kleinere auch zu geringeren Thieren, und diese besonders zu dem leichten Feder-Wild zu gebrauchen, diese arme Thiere haben unter allen die strengste Zucht, sie werden durch besondern Fleiß darzu gebracht, daß wo sie Feder-Wild merken, sich ducken, auf dem Bauch hinzu kriechen, in gewisser Distancé stehen bleiben, keinen Laut von sich geben, daß sie was haben allein mit Bewegung des Schwanzes anzeigen; bey Wachteln und Rebhünern müssen sie sich mit tyrassieren lassen, die Fasanen aber so sachte treiben, bis man sie zum Schuß bringen kann. Sie in beständiger Zucht zu halten, werden sie mit allerley Künsten geplaget, um sie des Gehorsams immer zu erinnern.

N. 15. Kleine Wind-, Englische Haasen- und Stöber-Hunde.

Diese kleine und sonderlich die Stöber-Hunde werden gebraucht alles ohne Unterschied was in Feldern von kleinem Wild und Federwerk anzutreffen, aufzutreiben, da dann die kleine Wind- und Haasen-Hunde das gestöberte Wild verfolgen; sie werden sonderlich mit zu dem Beitzen abgericht, da sie dem Falcken beyzustehen gewöhnet werden.

N. 16. Tachs, Schlieffer und Würger.

Nachdem einigen der wilden Thiere von dem weisesten Schöpfer eingepflanzet worden, ihren Aufenthalt auch unter der Erden zu nehmen, so befindet sich eine Art kleiner Hunde, welche in derselben Löcher, Höhlen oder Bau zu schlieffen, sie heraus zu treiben, oder darinn zu fangen, geschickt sind, nur damit der Mensch bey aller Gelegenheit eine weise Vorsorge merken könnte. Diese kleine Hündlein geben an Muth, Treue und Eifer den grossen nicht das geringste nach, und damit sie zum Nachschlieffen und Graben geschickter seyen, sind sie ganz niedrig, und haben einwarts gebogene Füsse; sie werden zu Füchsen und Tachsen mit grossem Nutzen gebraucht, mit diesen kommen auch die Otter-Hunde aufgezogen, sie sind böse und sehr beißig, die kleinere werden in den Bau hinein gelassen, da sie dann den Otter oder Biber heraus treiben, der grössere aber ist zum Würgen, sie sind ihren Herren getreu, sonst aber sehr murrisch und böse. N. 17.

N. 18. Dänische, und zerschiedene Budel-Hunde.

Die Dänische Hunde, sonderlich mittlerer Art, sind fast zu allem abzurichten, diejenige, so von einem Windspiel und einer Dänischen Hündin fallen, sind zu dem Fuchs- und Tachs-Hetzen sonderlich gut, weilen sie herzhaft auch gar vorsichtig anfallen und würgen. Die Budel- oder Wasser-Hunde sind gar vielerley Arten, gehen von Natur gerne ins Wasser, und sind vor einen Feder-Schützen unentbehrlich, sie holen das Geschossene aus Seen und Flüssen, auch treiben sie, was sich im Rohr und Schilff verstecket, auf; können sonst zu Lande mit zum Stöbern gebraucht werden.


J. El. Ridinger inv. fec. et exc. A.V.

Englische Docke.

N. 1.



Grössere arth der Bæhrenbeisser.

N.° 4.



Kleinere arth von Bæhrenbeisser.

N. 3.



Leit = Hund.

N. 4.



J. E. R. f.

Englische par force und Teutsche Jagt-Hunde.

N. 5.



Francoesische par Force Hunde.

N. 6.



Glatt und Zottichte gemeine Wind-Hunde.

N. 7.



Groſs Irlændisch Windspiel.

N. 8.



J. E. R. fec.

Türckischer Wind oder par force Hund.

N. 9.



Schweis-Hund.

N. 10.


J. E. R. f.

Sau-Finder.

N. 11.


J. E. Ridinger inv. fec. et exc. Aug. Vind.

Sau = Rüden.

N. 12.



Leuchte Cours Hunde.

N.13.



Wachtel= und Kleine Hüner=Hunde.

N. 14.



Kleine Wind- Englische Hasen- und Stoeber Hunde.

N. 15.



Tachs-Schlieffer, Tachs-Würger.

N. 16.



J. L. R. fec.

Otter-Hunde, und Wasser-Hund.

N. 17.


J. E. R. fec.

Dænischer, und zerschidene Budel-Hunde.

N. 18.

Entwurff
Einiger Thiere,

Wie solche

Nach ihren unterschiedlichen Arten / Actionen und Leidenschafften nach dem Leben gezeichnet, samt beygefügten Anmerckungen.

Zweyter Theil.

Herausgegeben von Johann Elias Ridinger, Mahlern

in Augspurg / 1738.

Der erste Theil von diesem kleinen Wercklein hat sich so viele Gewogenheit erworben, daß ich mit Ausgabe des zweyten um so viel weniger angestanden, als mir gleiche Gefälligkeit vermuthe. Er handelt von dem Löwen, Tyger und Auer-Ochsen, und bestehet in folgenden Stücken:

N. 19. Ruhender Löwe.

So ferne dieses edle und großmüthige Thier in seiner Ruhe nicht gestöhret, und mit Vorsatz durch Hunger oder andere Reitzung böse gemacht wird, ist es gantz fromm und erzürnet sich nicht leicht; er ist nicht tückisch, sondern voll Gravität. Ist der Löwe ruhig, so ist der Kopf mit so vielen Falten nimmermehr angefüllet, die Theile sind schlaff, und nicht so viel erhoben, die Augen wohl geöfnet, der Mund aber geschlossen, besonders sind die Klauen gantz eingezogen; Wird er aber unmuthig, so am leichtesten durch Hunger oder unnöthiger Vexation geschiehet, kan man durch den aufsteigenden Zorn sehen, düstere oder feurige Augen um selbige, aufgetriebene starcke Musculos, eine rümpfende Nase und starcke Bewegung der Theile um die Waffel, weiset die Klauen etwas mehrers, und so fänget sich sein Zorn gantz gemach an. Wie an N. 20. zu sehen.

N. 21. Andere Art ruhend.

Daß der Löwe mit offenen Augen, und allein auf dem Rucken schlaffen liege, wie einige von ihme melden, ist falsch, dann nach dem ersten hat er starcke Augenlieder, die sich schliessen und genugsam bewegen können; nach dem andern, habe ich ihne in dieser Positur, als er geschlaffen, nach dem Leben gezeichnet. Er leget sich auch sonst wie ein Hund zur Seiten, und strecket die Füsse von sich.

N. 22. Alte Löwen.

Dieses Thier wird von grossen Herren in den Thier-Häusern zur Pracht, und zu dem Hof- oder Kampf-Jagen gehalten; Sie sollen zu vielen Jahren kommen, da sie dann sehr groß und zahm werden. Ein solcher Löwe hat einen starcken Kopf, mit kurtzen Ohren, um die Waffel oder Maul bekommt er einige Gruben in dem Haare, woraus längere hervor wachsen; von der Stirne um den Hals bis über den Vorder-Leib, hat er gantz robuste und nicht gekräuste Haare, die ihme förchterliches Ansehen machen. Ein junger Löwe aber hat gantz wenige Haare, ist an Farbe lichter; wann er brüllet, hohlet er die Stimme gleichsam tief herauf, sonst mequert er mit geringer Oefnung des Mundes, wie eine Katze, wodurch er seinen Hunger zu verstehen giebet; siehe N. 25.

In Musculis zeiget er sich groß und starck, weil die kleinern wegen dessen Stärcke und rauhen Haare verborgen bleiben, die Junctur von dem obern bis zu dem untern Gelenck ist sehr lang, dahingegen diese bis zu der Pfote gar kurtz ist, und dieses sowohl an den Vorder- als Hinter-Füssen. Noch muß ich anmercken, daß sich dessen Haare um Kopf und Hals etwas verliehren, wovon sie sonst in besten Jahren mehrers Ansehen haben, wie er dann zu solcher Zeit auch in der Farbe am besten ist, und mich dünckt, daß ich selbige an dem Löwen N. 23. wohl und deutlich exprimiret habe.

N. 24. und 26. Laurend- und ruhende Löwinen.

Die Löwin ist etwas schwächer von Leibe als der Löwe, hat um Kopf und Hals keine lange Haare. Sie hat, wie N. 26. zu sehen, einen länglichtern Kopf als der Löwe, sonst ist sie ihme, ausser der Farbe, die etwas lichter, (und dem Schwantz, der kürtzer am Ende, auch ohne schwartze Zotte ist) gar gleich. Ich habe sie unter N. 24. gestellet, wie sie auf etwas lauret, und an ihrer rechten Pfote die Ausstreckung der Klauen sonderlich gewiesen; Dann hier wohl zu mercken, daß sie dieselben, wie alle Raub-Thiere (die bewegliche Klauen haben) nicht, es seye dann im Zorn, oder daß sie etwas zu sich reissen, hervor thun, da das Gegentheil an denen N. 26. zu sehen ist.

N. 27. und 29. Ergrimmte und nach dem Raub eilende Löwin.

Wann der Löwe so wohl als die Löwin zum Zorn oder Kampf aufgebracht werden, fallen sie mit grossem Grimm, doch die Löwin mit mehrer Furie, an, stellen sich zuweilen auf die hintere Füsse, und strecken die vordere Pratzen gantz ergrimmt von sich, dann lassen sie ihre Klauen gantz aus, eröfnen den Rachen, brüllen und weisen die Zähne; Fallen sie den Raub ein-

einmal an, lassen sie nimmer los, sondern reissen und halten ihn mit aller Gewalt zu Boden; Es ist aber die Löwin hierzu viel begieriger als der Löwe, daher sie allem leichter und mit grösserer Begierde nacheilet als der Löwe. Ich habe sie also unter N. 29. vorgestellet.

N. 28. und 30. Erzürnter und in vollem Zorn gebrachter Löwe.

Wann dieses Thier aus seinem Behältniß zum Kampf ausgelassen wird, und er ersiehet seinen Raub, so erzürnet er sich, fänget mit sich selbst an zu murren, gehet aber nicht sogleich auf seinen Feind los, bis er sich zuvor selbst erzürnet; so an dem wahrzunehmen, wann er seinen langen Schwantz in die Höhe hebet, und mit Gewalt auf den Boden schläget; ist der Raub geringe, lässet er sich wohl Zeit, spielet im Zorn mit sich selbst, mag auch öfters nicht darum aufstehen. Düncket es ihne aber der Mühe werth, so kommt er in dem grösten Zorn, dann siehet man an allen Theilen die Wuth, womit er anfallen und erwürgen wird; Und ob er gleich durch hin und wieder gehen sich Zeit lässet, so fället er endlich sehr gewaltsam an, und dann siehet man so wohl in dem Kopf als übrigen Theilen, auch in den sonst verborgenen Musculis die Würckung seines Zorns, dann er schläget die Pratzen mit grossem Gewalt in dem Raub oder auf den Boden, eröfnet seinen Rachen und blöcket die Zähne, lässet auch eine fürchterlich-murrende Stimme hören, er rümpfet die Nase, und sind seine Augen voll Feuer, wie N. 30. zu ersehen.

N. 31. bis 35. Anmerckungen vom Tyger.

Der Tyger ist so heimtückisch-listig- und falscher Art, daß, wo er nicht zukommen kan, seinen Grimm und Blut-Durst unter vielen Liebkosungen verbirget, es ist aber dessen Boßheit an den allgemeinen Verräthern, den Augen, wahrzunehmen, die ihme bey den grösten Caressen gantz tückisch im Kopffe stehen; Er ist schertzhaft, und spielet gerne wie eine Katze, besonders mit kleinem Raube, siehe N. 33.

Machet wundersame Bewegung und lustige Sprünge, er ist auch mit Raub-Klauen versehen, die er wie eine Katze verbergen kan, siehe N. 35.

So bald er aber etwas vermercket, lässet er sie aus, je, nachdem seine Begierden sind, mehr oder weniger; seine Wendungen sind so willig und leichte als einer Katze, mit welcher er gar viele Gleichheit hat, siehe N. 32.

Seine Blut- und Raub-Begierde treibet ihn, alles, auch das Geringste sogleich anzufallen, und mit wundersamer Hurtigkeit zu erhaschen. So er kleinen Raub erhält, strecket er sich zur Erden, hält es mit den vordern Pratzen; mit Verzehrung desselben lässet er sich wohl Zeit; der Schwächere darf sich nicht zu nahe wagen seinem Appetit, nur von ferne zeigen, wie N. 34. zu sehen.

Bey grossem Raube hält er sich gantz anders, er fället selbigen nicht auf so edelmüthige Art an als der Löwe, sondern reisset ihme gleich nach der Kehle, schläget seine Klauen ein, und bleibet mit Aussaugung des Bluts so lange hangen, bis seinem Gegentheil die Kraft entgehet, dann fänget er mit grosser Begierde an des Raubes zu geniessen. So er sich erzürnet, weiset er die Zähne, rümpfet die Nase, drücket die Augen gantz tückisch, und leget die Ohren gantz zurücke, wie ich bey dem andern N. 34. gewiesen.

Ihr Peltz ist licht mit vielen schwartzen Flecken gesprüngt, und hat die Natur in Variation gantz besonders Spiel damit. Da einige wenig und grosse, wie N. 31. andere auf etwas dunckleren Grund, wie N. 32. kleinere zwischen den grossen Flecken haben, es sind andere, wie N. 33. deren Flecken als Ringe in der Mitten licht sind, andere sind, wie N. 34. deren Flecken zackicht und nicht gar zu denckel, und noch andere die länglichte Streiffe wie N. 35. haben.

N. 36. 37. 38. Der Auer-Ochse.

Es ist dieses Thier, wie vorgehende zu dem Hof- und Kampf-Jagen wegen seiner ausnehmenden Stärcke und Geschwindigkeit zu gebrauchen, ist an dem Kopf, Hals, und Vorder-Theil gantz krauß von Haaren. Hat gantz kleine Hörner, und zeiget sich seine Stärcke in dem Vorder-Leib, da er hinten etwas schwach scheinet. Er leget sich gerne in sümpffichte Oerter, und zwar tief ins Wasser, um seine Hitze zu kühlen, wie N. 36. zu sehen.

So er etwas Nachstellungen mercket und erzürnet wird, fähret er in grossem Zorn heraus, stösset zur Erden was ihm im Wege ist, da er mit dem Gehörne so lange niederdrücket, bis er seinen Feind erleget, er ist in solcher Stellung sub N. 37. gebildet.

N. 38. Zeiget dessen Flucht an, und sind diese zwey Stücke in folgendem Theil zu finden.



Ruhender Löwe.

N. 19.



J. E. R. f.

Ein ruhender aber in Sich selbst böser Löwe.

N. 20.



J. E. R. fec.

Andere arth ruhend.

N. 21.



Alte Löwen.

N.22.



I. E. R. f.

Ein Löwe von bestem Alter.

N. 23.



J. E. R. f.

Laurende Löwin.

N. 24.



Junger brüllender Löwe.

N. 25.



Zwey Löwinin in der Ruhe.

N. 26.



Eine erzürnte Löwin.
N.27.



Ein erzürnter Löwe.

N. 28.



Eine nach dem Raub eilende Löwin.

N. 29.



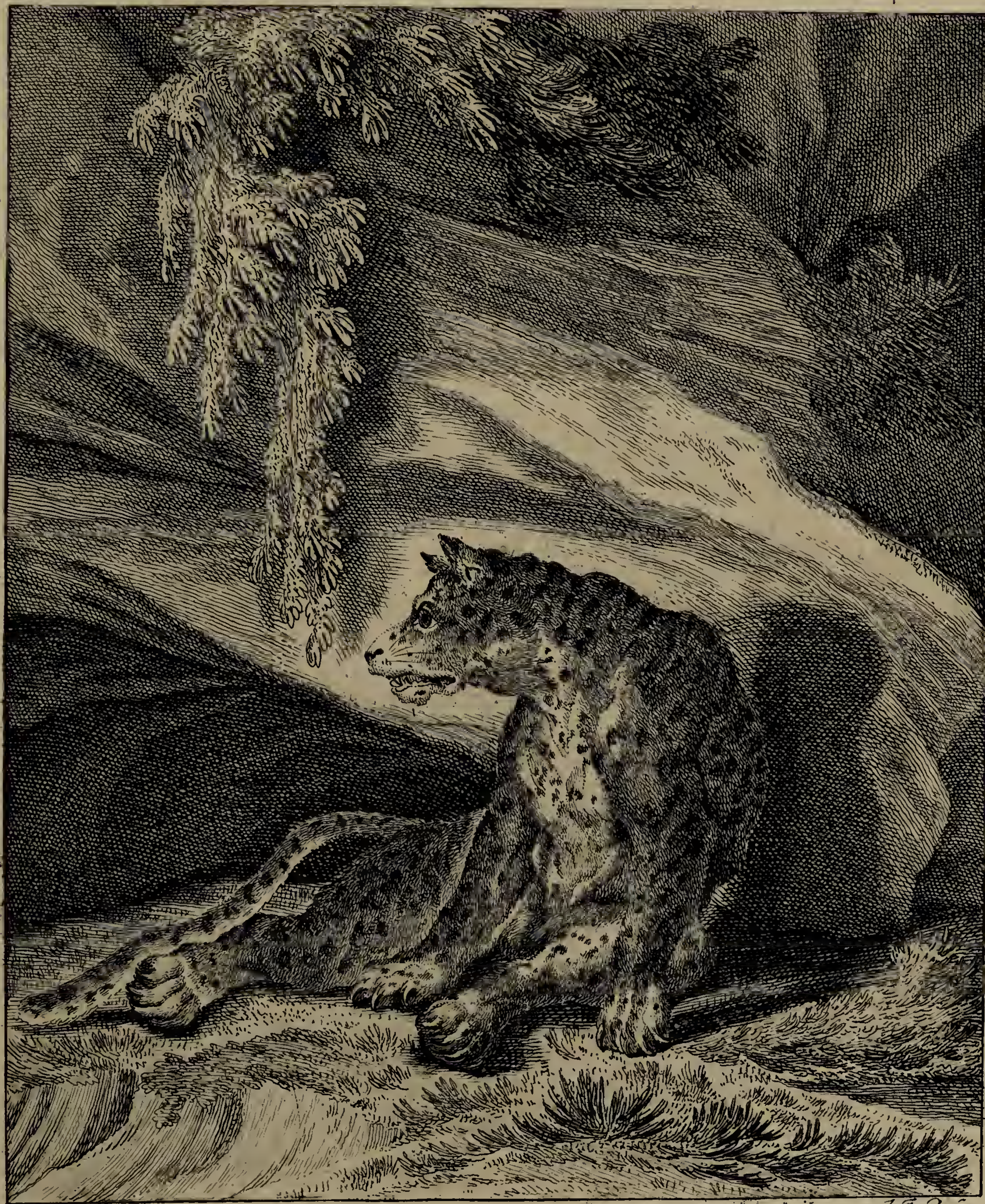
Ein Löwe in vollem Zorn.

N. 30.



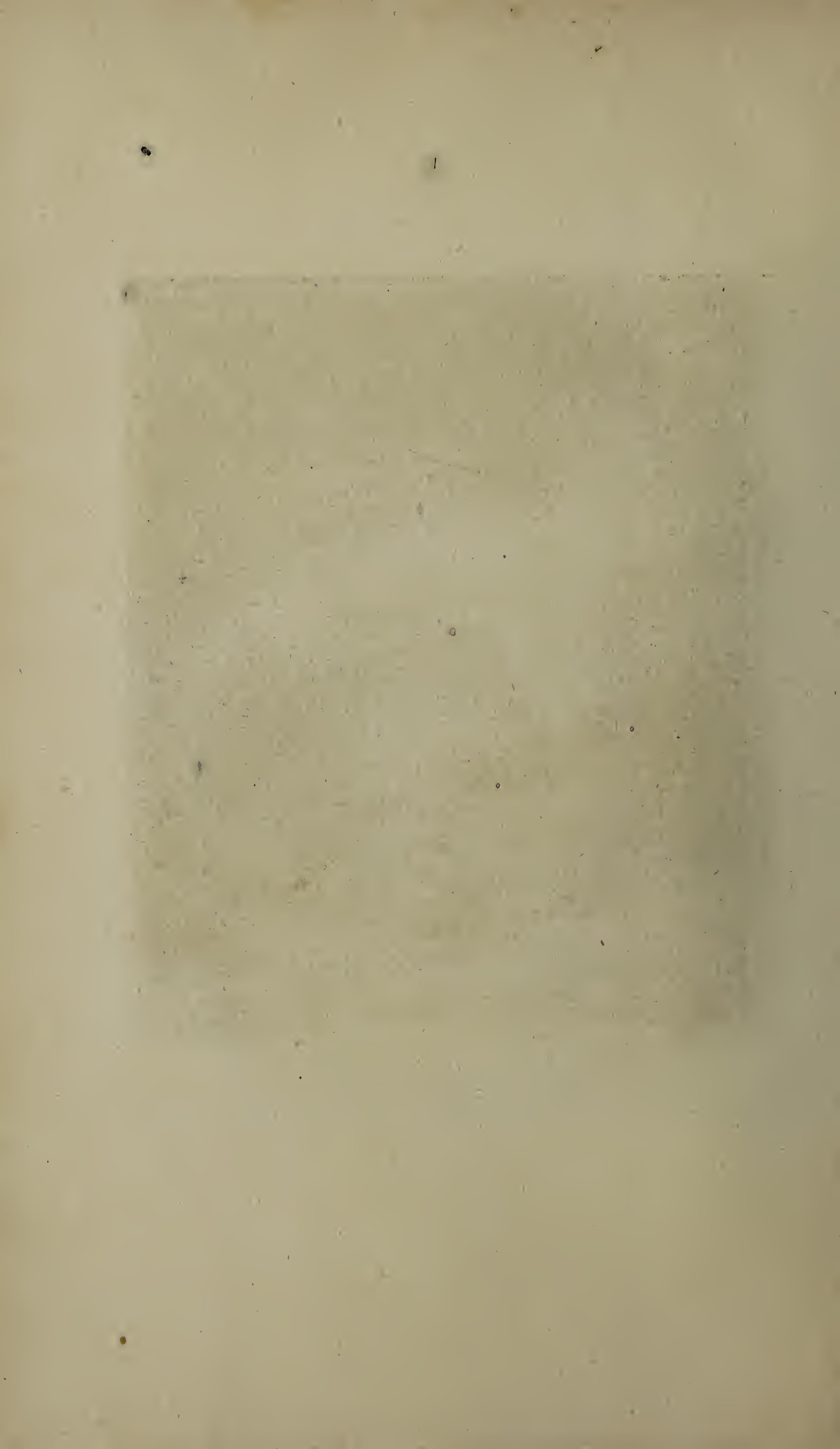
Fælschlich schmeichlender Tiger.

N. 31.



Ein laurender Tiger.

N. 32.

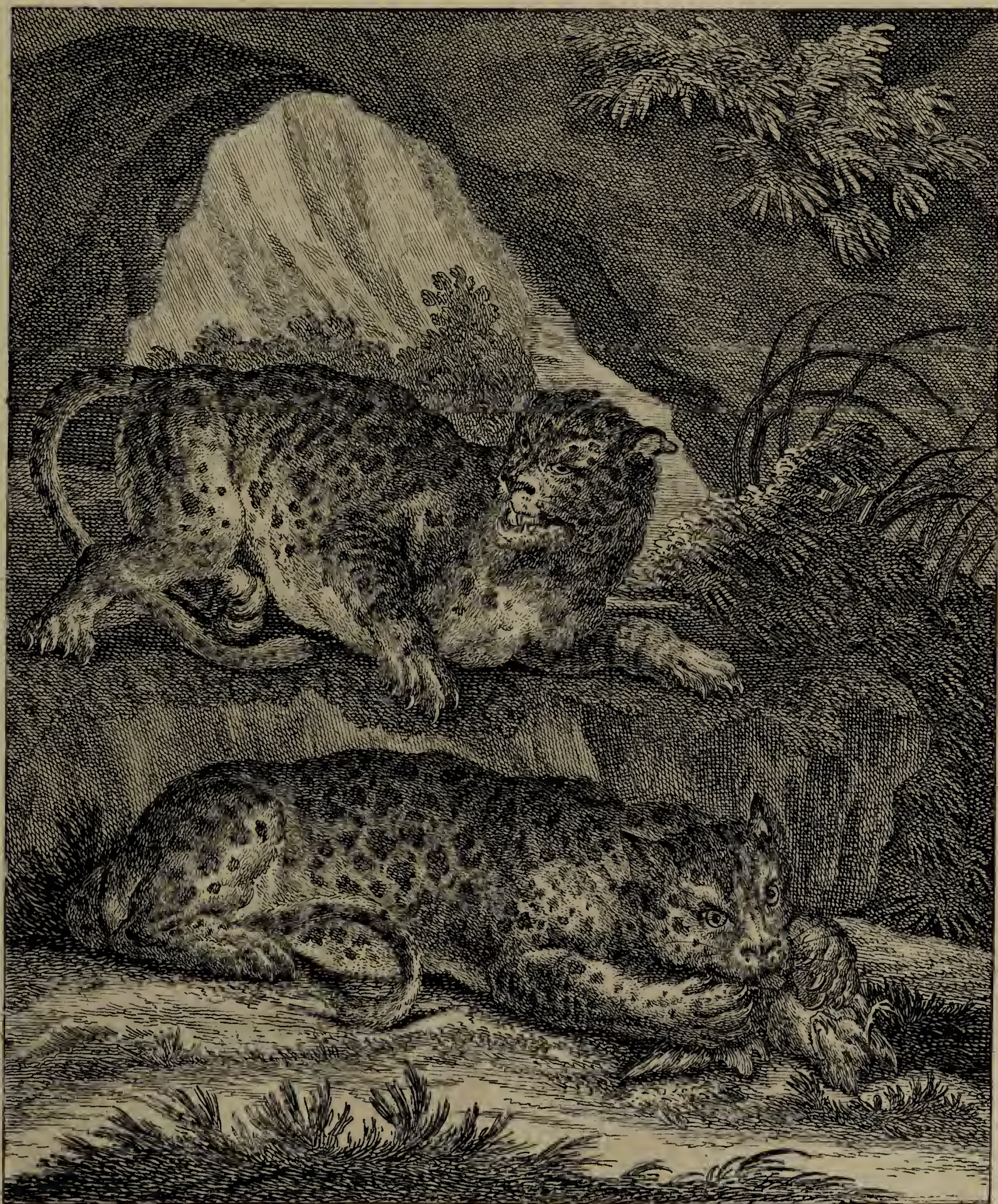




J. E. Ridinger inv. fec. et exc. A. V.

Mit dem Raub spilender Tiger.

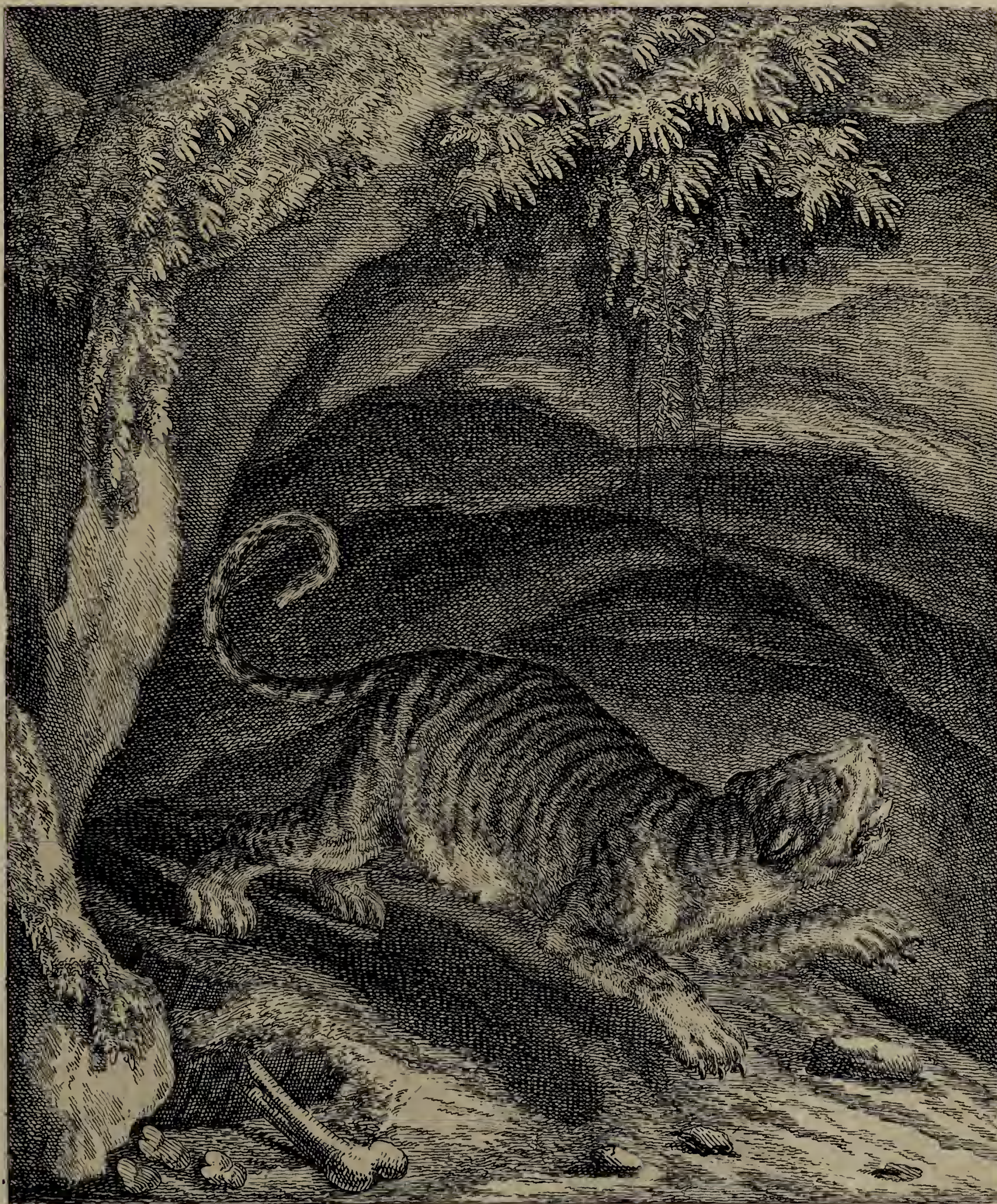
N. 33.



J. E. R. fec.

Ein den Raub verzehrender Tiger.

N. 34.



Ein auf den Raub ausfallender Tiger.

N. 35.



Flüchtiger Auer Ochse.

N. 38.

Entwurff
Einiger Thiere,

Wie solche
Nach ihren unterschiedlichen Arten, Actionen
und Leidenschafften nach dem Leben gezeichnet,
samt beygefügten Anmerckungen.

Dritter Theil.

Herausgegeben von Johann Elias Ridinger,
Mahlern
in Augspurg, 1738.

Mit Römisch-Kayserl. Majestät Privilegio.

N. 39. bis 44. Anmerckungen vom Bähren.

Es ist der Bähr kein so blutdurstiges Raub-Thier, als die zwey vorgehende, ob er wohl an klein und grossem Wild mit nimmt, was er erhaschen kan, hat er doch vor Menschen besondere Forcht, und wird sich nicht leicht wagen jemand anzufallen, es seye dann, daß er verwundet, oder durch Hunger dazu gebracht würde, diesen zu stillen, gräbet er nach Wurtzeln; lässet sich aber den Raub der Thiere lieber seyn. Vor allem ist er besonders Liebhaber vom wilden Honig, so er durch scharffen Geruch zu finden weiß. So plump dessen gantze Structur ist, kan er doch die Bäume auf poßirliche Art besteigen, mercket er den Honig, arbeitet er so lange, bis er zukommt, sollte er von Bienen noch so sehr geplaget werden, es kostet ihne aber Mühe und Plage genug, bis er dazu kommen kan. Siehe N. 39.

Wann er erwachsen, trabet er des Nachts sehr weit herum dem Raube nach, wodurch er sich öfters verirret, und da er wegen blöden Gesichts in die Ferne nicht wohl siehet, auch sonst gar schwach am Kopf ist, so verwahret er denselben mit den Vorder-Pratzen; wann es ihne Berg ab zu wandern trift, kan er nicht fortkommen, purtzelt sodann in der Postur wie ihne N. 40. vorgestellet, hinab.

Des Winters, nachdem er sich sein Lager von Moß und Laub gut gemacht, bleibet er oft lange Zeit in der Höhle, und sauget an den Pratzen. Ich vermuthe, daß auch bey ihme gewisse Ductus von den Pratzen, wie bey dem Dachse, von dem Säuge-Loch in das Fett gehen, durch welche er von sich selbst zehren kan; dieses stellet N. 41. vor.

Wegen seines blöden Gesichts, erschrickt er leicht; da er sich sehr erzürnet, schlappet mit der Zunge, und brummet, er ziehet sich hinten zusammen, und machet sich vornen hoch, daß er sich schnell auf die hintere Füsse setzen, und mit den vordern tapfer umschlagen könne; Siehe N. 42.

Wird er in Zorn gebracht, hebet er sich in die Höhe, brummet, bläset und schlappet mit der Zunge, daß ihm der Geiffer zum Maul auslauft, er trachtet durch das Auflehnen seinen Feind nicht so wohl unter zu drucken, als auch die Schläge seiner starcken Pfoten fühlen zu lassen, da er alle Anfälle damit abzuwenden suchet. Ich habe wahrgenommen, daß er sonderlich die Hunde, ehe sie ihme auf den Peltz kommen, viel lieber von sich schläget, als mit Gewalt, wie andere Raub-Thiere, zu halten suchet; ich achte, daß es davon komme, daß er nicht so viel Vermögen hat, sie mit den Klauen so feste zu halten, wie der Löwe und Tyger. (Dann sie ihre Klauen ohne Bewegung der gantzen Pratze weder auslassen noch einziehen können.) Kommen die Hunde ihn ja zu Leibe, trachtet er sie vielmehr zu erdrucken, wann er durchkommen kan, und siehet sich überwältigt, ergreiffet er die Flucht, wird er aber verwundet, und mercket, daß er nicht durch kan, so kommt er in grausame Wuth, und sucht sich auf alle Weise zu rächen, gehet mit aufgesperrtem Maul, und ausgestreckten Pratzen auf alles los, wie ihne N. 43. vorgestellet habe.

N. 44. Erhaschet er einen Raub, und hat Ruhe, leget er sich gar gemächlich zur Mahlzeit nieder, hält denselben mit den Vorder-Pratzen, kiefet und knurfelt auf gantz vergnügte Weise daran, bis alles aufgezehret ist. So sie noch jung, sehen sie an Farbe gantz gelblicht, je älter sie werden, je denckler wird ihre Farbe, so viel stärcker und zottichter werden sie auch an Haaren, einige sind licht-braun, einige denckel, und andere schwartz, also sind sie auch an Grösse sehr unterschieden, je nachdem sie Nahrung und Clima haben.

N. 45. bis 56. Anmerckungen vom Hirschen.

Wann ein Hirsch Ruhe, Weyde und Sicherheit hat, lässet er sich in seinem Gange Zeit, ziehet unbesorgt Fuß vor Fuß daher, besonders wann er sein Gehörne vollkommen hat, so aber dasselbe noch jung, ist er viel flüchtiger; Unter N. 45. habe ihne gezeigt, wie er gantz verträulich daher ziehet.

N. 46. Prächtiger Hirsch.

Dieses nennen die Jäger prächtig, wann der Hirsch mit aufgeregtem Hals, Kopf, Gehörne und Ohren gantz munter daher ziehet, er zeiget in seiner gantzen Taille eine besondere Lebhaftigkeit, kommt er zu einem Wasser, besiehet er sich, und hat daran Vergnügen; Höret er in der Weite schreyen, pfeiffen, oder mit der Peitsche glatschen, gehet er dem Laut vorwitzig und also stoltz nach, bekommt er aber Wind, und vermercket Nachstellung, vergißt er bald der Pracht, reisset aus und wird flüchtig.

N. 47.

N. 47. Ein Bürg-Hirsch.

Diese halten sich mehr im Gebürg als auf plattem Lande, wovon sie dann den Nahmen haben. Sie sind den andern Hirschen gantz gleich, nur daß sie wegen besserer und gesünderer Weyde, die sie von den herrlichsten Kräutern und reinen Quellen im Uberfluß haben, eine weit mehrere Grösse und Stärcke an Leib, Gehörne, Läuffen und Schaalen bekommen, sind des Steigens so gewohnt, daß man sie zuweilen gar hoch im Gebürge findet, wovon sie wegen harten Bodens so stumpffe Schaalen bekommen, daß sie sich sehr groß in der Spuhr zeigen; So gerne sie sich auch im Gebürge halten, ziehen sie zur Brunfft-Zeit doch herunter in die Ebne, da sie wegen Grösse und Stärcke denen Land-Hirschen, diese aber ihnen an Ringfertigkeit gar sehr überlegen sind.

N. 48. Gesprengt oder überfliehend.

Wann ein Hirsch erschröckt, gesprengt oder forçiert, mithin in Forcht und Flucht gebracht wird, nimmt er alle Kräfte zusammen und thut ungemeine Sätze, kommt er an einen Ort, da er im Lauf gehindert wird, und getrauet sich überzusetzen, ist er gar bald resolviert, thut einen Satz, strecket, um sich mit dem Gehörne Platz zu machen, den Kopf voraus, ziehet hingegen die vorder Läuffe gantz an sich, wie ein Pferd in Capriolen. Dahero es falsch, wann er im Ubersetzen mit ausgestreckten Läuffen vorgestellet wird.

N. 49. Ein Stuck Wild.

Das Wild ist dem Hirsch, ausser dem Gehörne, der Spuhr, Farbe und mehrerer Schwäche des Leibes in vielem gleich, es wird aber so edel nicht gehalten, weil es von ihme wegen seines viel edleren Geistes und schönen Gestalt weit übertroffen wird; sie halten sich gerne gantze Trouppen zusammen, sonst ist ihr gantzes Wesen etwas simpler als des Hirschen.

N. 50. Brunfft-Hirsch.

Wann der Hirsch in die Brunfft tritt, so im September geschiehet, fängt er aus Begierde des Wilds frühe vor Tags und Abends spath sehr starck an zu schreyen. Er gehet mit niedrigem Kopf, geöfnetem Maul, und von Hitz ausgereckter Zunge gantz schnell weg, durch das starcke Plörren bekommt er einen sehr dicken Hals, woran die Haare als Borsten wild auseinander stehen, nimmt auch am Leibe sehr ab, und bekommt unten einen schwartzen Fleck, welchen die Jäger den Brand nennen. Wann die Brunfft einige Zeit gedauret, und der Hirsch von Hitze und Mangel des Wildes geplagt ist, suchet er sich in Morästen und Pfützen zu kühlen, leget sich gantz hinein, bröllet und scharret mit den Läuffen, daß er von Morast gantz wild aussiehet, als N. 51.

In der Brunfft ist er sehr zornig, und hat man sich wohl vorzusehen, daß er nicht vexiret werde, dann wie flüchtig er sonst ist, gehet er zu der Zeit auf alles gantz grimmig los.

N. 52. Flüchtiger Hirsch.

So bald der Hirsch durchs Gehöre oder den Wind vernimmt, daß ihme nachgestellet wird, gehet er gleich durch, was ihm entgegen überspringt er mit ungemeiner Forçe, wie N. 48. gezeiget worden.

Erhitzet sich aber damit so sehr, daß ihme das Vermögen in etwas entgehet, da er ohne Noth nicht gerne hohe Sätze machet, sondern gleich weg lauft; Wo er noch frisch ist, leget er den Kopf gantz zurücke, ist er aber müde, hält er denselben voraus, hält das Maul mit aushangender Zunge offen, trachtet immer den Verfolgern aus den Augen zu kommen. Dann gehen dessen listige Räncke an; Dann er probieret mit Absprüngen, Widergängen und Niederdrucken sein Aeusserstes, und wo die Hunde seine Spuhr nicht richtig halten, gelingt es ihme, daß seine Flüchtigkeit und Räncke ihne salviren können. Wird er aber ermüdet, daß er nicht mehr fortkommen kan, reteriret er sich, um den Rücken frey zu haben, an einen Graben, Hecke, oder alten Baum, stellet sich zur Wehre, hält das Gehörne nahe an der Erden, bröllet vor Zorn, wendet alles an, sich zu erhalten, siehe N. 53.

Fähret mit dem Gehörne durch die Hunde hindurch, schläget mit den Läuffen, daß mancher sitzen bleibet, thut auch wohl einen Satz über alles weg, sich noch eine Zeitlang zu erhalten. Sonst kämpffen sie auch auf solche Art in der Brunfft-Zeit, fahren voll Wuth zusammen,

men, da des Stossens und Ringens kein Ende, bis der Stärckere den Platz erhält, wobey mancher Braut und Leben zugleich verliehret.

N. 54. Angeschweißter Hirsch.

Es wird dem edlen Hirsch auf mancherley Art nachgestellet, unter vielen ist der Anstand und Brunfft-Schiessen eines der gewöhnlichsten, es gelingt aber nicht allezeit, daß man recht zum Schuß kommet, und doch tödtlich verwundet wird, darüber ausreisset, und öfters noch lange fortläuft, bis er erliegen bleibt; Es sind aber tödtliche Signa diese, wann er gar matt und mit zusammen gezogenem Leib gallopiert, am meisten schwach trabet, ofte stehen bleibet, strauchelt, oder gar fället, wobey ihme der Schweiß häuffig zum Maul heraus fähret; Ferner, wann der ausgelassene Schweiß starck schäumet, wann er mit dem Geäs aus dem Magen, oder Excrementen aus dem Gedärme vermengt ist, und was der Merckmahle mehr sind, so zu wissen vor Jägere selbst gehören. Um sich Ruhe zu schaffen, suchet er die Dicke des Waldes, er wird aber, wie ich bey N. 10. erwehnet, mit dem Schweiß-Hund aufgesucht, und wo möglich, nochmals zum Schuß gebracht.

N. 55. Par força todt gestürtzter Hirsch.

Die Par força-Jagd erreichet öfters ihr Ende alsdann erst, wann der Hirsch von Hitze und Mattigkeit selbst todt stürtzet, worbey es auf die Stärcke und Lebhaftigkeit dieses Thiers sich lange zu halten gar vieles ankommt. Am geschwindesten ist es um ihn geschehen, wann er sehr erhitzet, sich zu kühlen, in das Wasser gehet, da er wegen schneller Erkältung Reissen im Leibe bekommt, und in allen Nerven und Gelencken gantz steif wird, und vor Schmertzen das Wasser selbst wieder verlässet, da er dann aufs neue forçieret wird; dieses ist ihme so schädlich, daß er zuweilen gar kurtze Zeit dauret, von selbst stürtzet und plötzlich todt bleibet.

N. 56. Ein erlegter Hirsch.

Wann nun der Hirsch erlegt, (es seye nach obgemeldter Art, oder daß ihme der Fang gegeben worden,) so strecket er die Läuffe starr von sich, hänget die Zunge aus dem Maul, wird von der Hitze aufgetrieben, und verliehret sogleich das Feuer in Augen, er solle, wo er nicht gleich zerwürckt wird, mit Brüchen bedeckt, und auf einem Pürsch-Wagen nach Hause gebracht werden. Auf der Par força-Jagd wird er denen Hunden Preis gegeben. Und diß ist das von Par força-Jägern sogenannte La-Cürre.

So viel habe vor diesesmal aus meinen Zeichnungen, wie ich hoffe, zu vieler Vergnügen aussetzen wollen, wie er nach dessen Gehörne angesprochen wird, habe in den grössern Theilen vom Wachsthum der Thiere schon gemeldet N. 55. und 56. sind in folgendem Theil befindlich.





J. E. Ridinger inv. fec. et exc. Aug. Vind.

Der nach Honig ſuchende Bæhr.

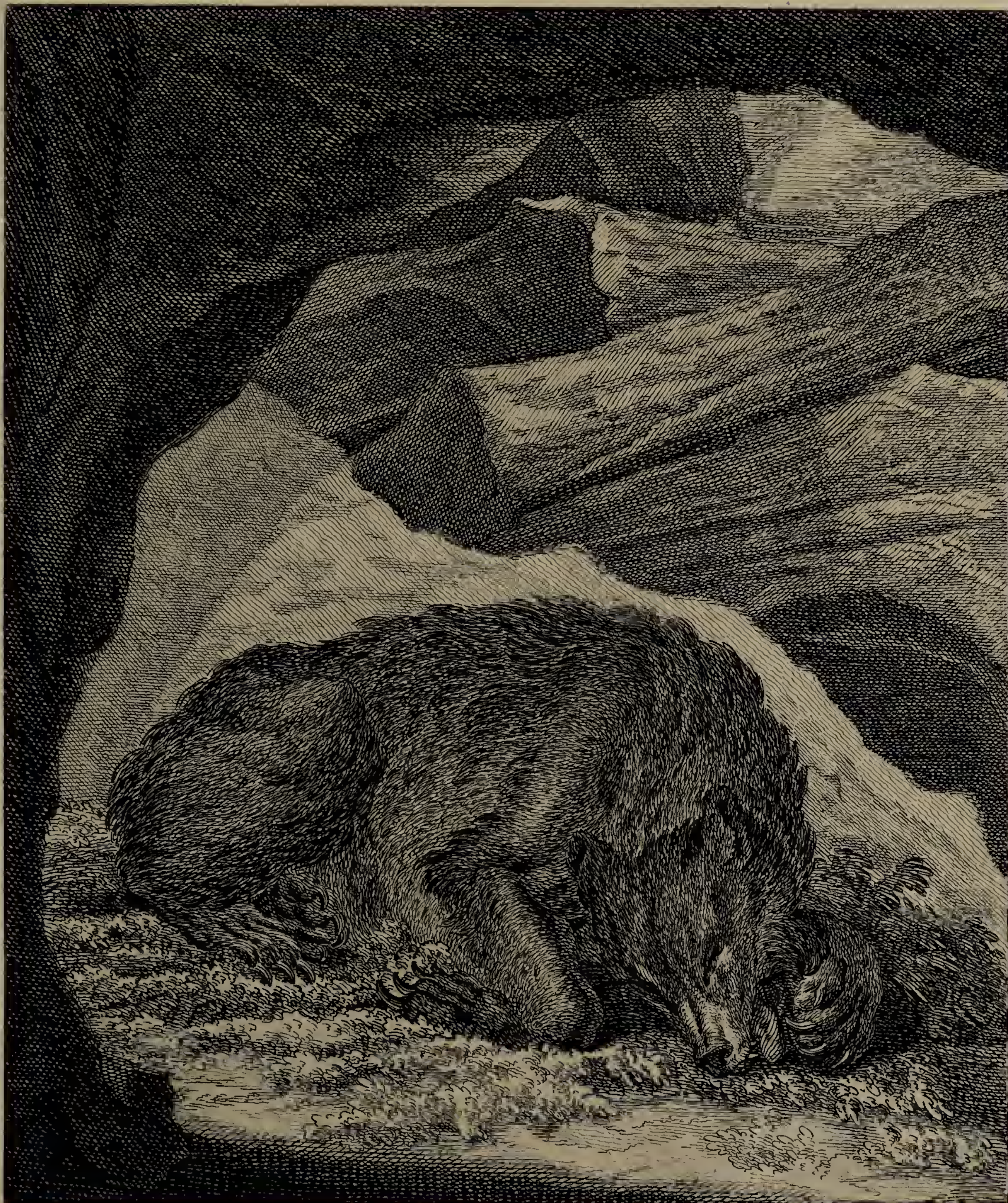
N. 39.



I. E. R. fec.

Postur eines Baehren wañ er Berg ab marschieret.

N. 40.



J. E. R. fec.

Der Bæhr im Lager an den Bratzen Saugent.

N. 41.



Der Bæhr erschreckt.

N. 42.



Ein erzürnter Bæhr.

N. 43.



Ein den Raub verzehrender Bæhr.

N. 44.



Vertrœulich gehender Hirsch.

N. 45.



Praechtiger Hirsch.

N. 46.



Bürg Hirsch.

N. 47.



J. E. R. fec.

Gesprengt- oder überfliehender Hirsch.

N. 48.



Ein Stuck Wild.

N. 49.



J. E. R. fec.

Ein Brunfft Hirsch.

N. 50.



Kühlender Brunfft Hirsch.

N. 51.



Flüchtiger Hirsch.

N. 52.



J. E. Ridinger inv. fec. et exc. A.V.

Ermüdeter und Sich defendierender Hirsch.

N. 53.



Angeschweister Hirsch.

N. 54.



Par force Tod-gestürzter Hirsch.

N. 55



Erlegter Hirsch.

N. 1. 6.

Entwurf
Einiger Thiere

Wie solche

Nach ihren unterschiedlichen Arten, Actionen und Leidenschaften, nach dem Leben gezeichnet, samt beygefügten Anmerckungen

Vierter Theil.

Heraus gegeben von Johann Elias Ridinger, Mahlern

in Augspurg 1740.

Num. 57. bis 60. Anmerckungen vom wilden Schwein.

Dieses ist ein sehr behertzt-zornig-und wehrhaftes Thier; wann es erhitzet wird, scheuet es sich vor nichts, sondern fället sowohl Menschen, Pferd und Hunde mit äusserster Wuth an, und schläget zu schanden, was ihme nur vorkommt; Des Tages halten sie sich im dickften Gebüsche im Lager, die Jungen 2. 3. und mehr beysammen, da die grossen oder Haupt-Schweine gerne alleine sind; wo sie Nahrung finden, bleiben sie lang an einem Ort, sonst traben sie immer weiter, sie halten feste im Lager, und lassen sich gar nahe kommen, man mag sich aber wohl vorsehen, dann sie öfters geschwinde heraus fahren, da es dann ohne Schläge nicht abgehet, am meisten werden sie durch einen Saufinder, dene ich N. 11. vorgestellet, heraus gebracht: Hier habe ich sie gebildet, wie sie im Lager lieget. N. 57.

Des Nachts wanderen sie auf den Wiesen und Aeckeren weit herum, brechen gerade vor sich hin tief in die Erde, und lassen sich nicht leichte abtreiben, ihr Bruch ist in die Erde viel tieffer als der zahmen Schweine, woran man erkennen kan, daß solche dem Landmanne sehr beschwerliche Gäste da gewesen sind. Siehe N. 58.

In grosser Hitze legen sie sich in die Suhlen oder morastige Pfützen um sich zu kühlen, halten auch darinn wohl aus; wo sie davon aufstehen, reiben sie sich an die nächststehende Bäume, daran man dann ihre Grösse und Höhe ersehen kan, gleichwie man in der Suhle ihre Länge erkennet. Siehe N. 59.

Schweine von 4. 5. bis 6. Jahren sind überaus flüchtig, und dauren einen weiten Lauf aus, was ihnen dann vorkommt, darauf gehen sie mit gröster Furie los, scheuen die Gefahr nicht, sondern dringen mit starcken Sätzen darauf an, schmatzen mit dem Gewörf und schäumen, die Augen sehen roth und brauset, sie schlagen meist von unten auf, und brechen in der Flucht durch alles durch. Siehe N. 60.

N. 61. und 62. Anmerckung vom Tam-Hirsch.

Diese Art ist kleiner als die grosse Hirsche, etwas grösser aber als ein Rehe-Bock, sind gar unterschiedlicher Farbe, gantz weiß, schwartzbräunlicht, grau, einige gefleckt, andere mit kleinen Flecken, dunckel oder liecht gesprenget; ihr Gehörne ist oben breit und mit vielen Enden gezieret, doch stehen die unterste 2. Enden gantz frey. Sie halten sich gerne in bergigten Waldungen gantze Trouppen zusammen. Ich habe diesen N. 61. gezeichnet, wie er in der Ruhe ist.

N. 62. Ist zum Unterschied des vorigen mit kleinen Flecken gesprenget. Ich habe ihne in der Stellung gezeichnet, wie er im Winde vernimmt. Wo sie nun etwas mercken, drucken sie sich zur Erden, lassen nahe an sich kommen, fahren dann schnell vor sich hin, sind aber in der Flucht nicht beharrlich wie ein grosser Hirsch, ist sonst ein furchtsam und schwaches Thier, werden aber wegen ihrer Anmuthigkeit und curieusen Farben in den Thier-Gärten gehalten.

N. 63. und 64. Anmerckungen vom Rehe-Bock.

Dieses recht edle Thier ist von so vielem Geist und Lebhaftigkeit, daß sich alle dessen Actiones auf das angenehmste zeigen, so ferne es aber über etwas erschricket oder man ihme mit Hunden unvermuthet nahe kommt, so ist es gäntzlich verwirret, machet hin und wieder hohe Sätze, erholet sich aber gar balde, dann ist es so flüchtig, daß die Hunde es einzuholen genug zu schaffen haben, was ihme im Wege, überfliehet es gar leicht; in welcher Action ich es N. 63. entworffen habe.

Die Ricke oder Geiß hat kein Gehörne, kommt sonst dem Bock in allem gleich, wann sie auf das Gäese ziehen, zumahl sie sich paar-weis zusammen halten, gehen sie gar bedächtlich aus dem Gehöltze, sie marschiret voran, und suchet im Winde zu vernehmen, ob Gefahr vorhanden seye. Siehe N. 64. da sie den Bock warnet, und reissen dann sogleich aus, da dann der Bock die Rick vor sich hertreibet.

N. 65.

N. 65. 66. und 67. Anmerckungen vom Luchs.

Dieses so grausame Raub-Thier hält sich meistens in grossen Wäldern, Einöden und Gebürge auf, da es sich mehr von frischem Raube wegen Aussaugung des Schweiß als von dem Fleisch der Thiere erhält, und täglich einen frischen Riß machet, ist dahero allem Wild gar schädlich, er weiß desselben Gänge und Wechsel wohl auszusuchen, bäumet sich dann an solchen Orten, wo das Wild vorbey paßiret, trücket sich an den Stamm oder Ast, und fähret als ein Pfeil herab, wo er seine Klauen, die bey ihme wie bey der Katze beschaffen sind, einmahl eingeschlagen, ist er nicht leichte abzubringen, bleibet so lange hangen, bis er den Raub ermüdet, daß er endlich dahin fallen, und sich ihme ergeben muß.

Bey Tage gehet er gar selten aus, doch wird man ihne zuweilen im Gebürge auf unwegsamen Orten sehen, da er dem Geflügel oder anderem kleinen Wild nachschleichet, und so er eines erhaschet, träget es, sonderlich das Weiblein, zu den Jungen. Ich habe diesen, wie er dem Raube nachschleichet N. 66. gezeichnet.

N. 67. Suchen sie im Winde zu vernehmen, sehen auch ob sie sich heraus wagen können, sie liegen in Klüften und Löchern hoch im Gebürge, da man ihnen nicht beykommen kan, es seye dann, daß man mit einem guten Rohr sie erlaure, oder sie mit Fallen und besonderen Schlag-Bäumen fange, wird man ihrer nicht leichte mächtig werden.

N. 68. 69. bis 70. Anmerckungen vom Wolf.

Dieser Gesell ist dem vorigen in vielem gleich, und wegen unersättlicher Begierde des Frasses noch schlimmer; er ist nicht gewohnet von der Mahlzeit zu gehen, er habe dann alles aufgezehret; dieses machet, daß er wo möglich seinen gefräßigen Magen täglich wieder zu füllen trachtet. Ich habe ihne hier vorgestellet, wie er vom Hunger getrieben herum trabet. N. 68.

N. 69. Weiset dessen tückisches Verhalten, da er im Gesträuche auf einen Raub mit offenem Rachen, schielen Augen, niedergedrückten Leib, und ausgestrecktem Schwantz so lange wartet, bis ihme dasjenige so nahe kommt, daß er es mit einem Sprung erreichen oder von hinten erschleichen kan, er fället an der Kehle an, und was er einmahl gefasset, wird sich seiner schwerlich erwehren.

Wann der Wolf etwas erhalten, reisset er am ersten nach dem Innwendigen, und hält so lange Mahlzeit bis es meist gantz aufgezehret ist, zumahl dessen Verdäuung also schnell und hitzig ist, daß er die Losung sogleich auf der Stelle, wo er etwas geworffen und verzehret, wieder von sich giebt, dahero er unglaublich vielen Fraß zu sich nehmen kan. Ich habe ihn N. 70. in solcher Stellung gezeichnet.

N. 71. Anmerckung vom Stein-Bock.

Der Stein-Bock hält sich auf den höchsten Gebürgen auf, und gehet gar selten herab, es wird ihme dahero mit grosser Mühe und vieler Gefahr nachgestellet; ist ein gar hertzhaftes Thier, und weiß seine grosse Hörner wohl zur Defension zu gebrauchen, hat eine ziemliche Grösse, und ist nicht zottig von Haaren, wie die gemeine Böcke, er ist sehr schlau, und vernimmt seine Nachstellung im Winde sehr weit, giebt sich sodann in die Höhe, wandelt auf den Klepper-Gängen so sicher, machet auch unglaubliche Sätze von einem Ort zum anderen, wird er forciert und kan nicht ausweichen, stürtzt er sich hoch ab, empfängt sich aber auf sein Gehörne, und kommt meist ohne Schaden davon. Allhier habe ihne gestellet, wie er auf der Wahrte stehet, und im Winde zu vernehmen suchet, ob er sicher ist. N. 71.

N. 72. Anmerckung von der Gemse.

Diese ist etwas stärcker als unsere gemeine Geissen, sie gehen im Gebürge nicht so hoch als der Stein-Bock, kommen auch öfter und mehr in die Thäler herab, dahero ihnen leichter, sonderlich bey dem Saltz-Lecken beyzukommen. Sie lassen allezeit einige Wache halten, welche sich auf erhabene Oerter stellen; so sie nun etwas vernehmen, geben sie einen Laut, da dann alles nach der Höhe zugehet, und weil die Bürg-Jägere ihre Gänge wissen, stellen sie sich an solche Oerter an, da sie ihnen mit Schiessen beykommen können. Diese ist von mir, wie sie auf der Hut stehet, gezeichnet worden.





J. E. Ridinger inv. fec. et exc. Aug. Vind.

Ein Wild Schwein im Lager.

N. 57.



J. E. R. fec.

Im Bruch auf Feldern.

N. 58.



J. E. R. fec.

Reibt Sich in der Suhle.

N. 59.



Wild Schwein Flüchtig.

N. 60.



J. E. Ridinger inv. fec. et exc. Aug. Vind.

Gefleckter Tam̃-Hirsch in der Ruhe.

N. 111.



J. E. R. fec.

Gesprengter Tam̃-Hirsch.

N. 61.



J. E. R. fec.

Rehe Bock flüchtig.

N. 63.



Rehe Geis.

N. 64.



Ein Luchs wie er sich bæumt.

N. 65.



J. E. R. inv. fec. et exc.

Ein Luchs wie er Wind hat.
N. 66.



Ein par Luchse bey ihrem Lager.
N. 64.


J. E. Ridinger inv. fec. et exc. A.V.

Ein umher streichender Wolff.

N. 65.


J. E. R. fec.

Ein auf den Raub laurender Wolff.

N. 69.



J. E. R. fec.

Ein Wolff den Raub verzehrend.

N. 70.



Stein-Bock.

N.71.



J. E. R. fec.

Gemse.

N. 72.

Entwurff
Einiger Thiere

Wie solche

Nach ihren unterschiedlichen Arten, Actionen und Leidenschafften, nach dem Leben gezeichnet, samt beygefügten Anmerckungen.

Fünffter Theil.

Herausgegeben von Johann Elias Ridinger,
Mahlern
in Augspurg, 1740.

* *   *   * *
*   * *   *

N. 73. 74. 75. Anmerckungen vom Fuchs.

Derselben sind zweyerley Brand- oder Roth- und Bürck-Füchse, die erste Sorte ist mit schwartzen Extremitæten an Ohren, Nasen, Läufften und Schwantz gezeichnet, und ist etwas stärcker, es ist aber ein gar schlimmes Raub-Thier, denen Wild-Kälbern, Hasen und Feder-Wercke sehr schädlich, wohnen in einem Bau unter der Erden, den sie sich selbst machen, oder treiben ein Paar junge Tächse aus, da es vielen Streit dabey setzet; des Tages legen sie sich vor den Einschluff an die Sonne, sobald sie das Geringste mercken, fahren sie in den Bau, oder reissen aus. Allhier habe sie vorgestellt, wie sie auf etwas lauren. N. 73.

Die Bürg-Füchse sind liechter von Farbe, und sind alleine an dem inwendigen der Pfoten schwartz, am Ende des Schwantzes aber weiß gezeichnet; sie streichen weit herum, und so sie nichts bekommen, heulen und bellen sie als ein junger Hund, sonderlich Winters-Zeit vor Hunger, in der Brunft-Zeit haben sie viel Reissens und Beissens unter sich, der Stärckere lässet dem Schwächeren keinen Platz, sondern ist zum Rauffen beständig parat. N. 74.

Sie gehen auch wohl des Tages in Frucht-Felder, und suchen sowohl dem Feder- als anderem jungen Wild nach, werden sie gejagt, nehmen sie ihre Zuflucht auch dahin, wann sie von dem Bau zu weit ab sind, sie machen den Hunden gar vieles zu schaffen, und beissen sich tapffer mit ihnen herum, sind auch sehr flüchtig. Siehe N. 75.

N. 76. 77. Anmerckungen vom Hasen.

Einige halten sich im Holtz, die meisten aber in Feldern auf, und diese sind auch viel besser und gesunderer Art, wann sie vom Holtz zu Felde, oder von da gen Holtze gehen, hüpffen sie gantz bedächtig, stehen öfters stille, recken beyde Löffel in die Höhe, machen wohl ein Männichen, um sich recht umzusehen, so sie nun etwas mercken, gehen sie gleich durch, oder drücken sich zur Erden, in seinem Lauf fähret er nicht gerade zu, sondern machet viele Wendungen und Absprünge, wie ich es bey der Abbildung der jagdbaren Thiere mit angehängten Fährten und Spuhren ꝛc. gezeiget habe.

In der Flucht legen sie die Ohren oder Löffel gantz zurücke, stellen aber das Federlein in die Höhe, wo sie nahe an sich kommen lassen, ist es ein Zeichen, daß er wohl lauffen, und den Hunden manchen Possen machen wird, wo sie es haben können, gehet es sogleich Berg auf, da sie weit besser als die Hunde fort eilen können, da sie im Gegentheil Berg ab gar beschwerlich lauffen und wegen Länge der Hinter-Läuffte überfallen sie oft; der Rammler ist etwas kleiner und kürtzer als die Häsin, ist aber ihr im Lauf sehr überlegen, so ihme die Hunde nahe kommen, drücket er sich, wendet und fähret unter ihnen weg, auch wo er noch frisch ist, macht er einen Satz über sie hin, wie N. 77. zu sehen.

N. 78. 79. Anmerckungen vom Tachs.

Ich habe ein Paar alte Tachse in dem Bau, und wie derselbe innerlich beschaffen, vorgestellet; es graben sich aber selbe in die Erde um sicher darinn zu wohnen. Um nun die Beschaffenheit des Baues deutlicher zu machen, zeichne ich die Röhren mit * den Kessel aber mit lit. a. dieses ist eigentlich die Ruhe-Stätte, welche der Tachs mit Laub, Mos und anderen weichen Dingen, um über Winter darinn zu liegen, anfüllet; dieses Thier hat zwischen den Hinter-Läufften das so genannte Säuge-Loch, von welchem gewisse Ductus ihme in das Fett gehen, dessen er gar viel hat, mithin des Winters seine Nahrung davon sauget. Ich habe also den einen in solcher Stellung genommen, wie er die Nase im Säuge-Loch hat. N. 78.

N. 79. Stelle ein Paar alte Tachse vor, die vor dem Bau an der Sonne liegen, so bald sie Nachstellung, oder sonst etwas mercken, fahren sie in den Bau; wann ihnen mit dem Tachs-Schlieffer zugesetzt wird, vergraben sie sich wo möglich, und füllen die Röhre hinter sich mit Erde, so mit ungemeiner Hurtigkeit geschiehet. Kommt ihme der Hund aber auf den Leib, so lässet er ihme keine Ruhe, da gehet es dann an ein Kämpffen und Reissen, biß von oben der Bau aufgebrochen, und er mit der Zange lebendig heraus gebracht wird.

N. 80. und 81. Anmerckungen vom wilden Kuder.

Dieses recht böse und räuberische Thier hält sich in grossen Wälderen, streichen sowohl auf dem Boden in Felderen und den Bäumen herum, da sie klein und grossem Feder-Werck ungemeinen Schaden thun, der Kater wird sonderlich groß, dahero er sich an Hasen und Wild-Kälber machet, sie wissen insbesondere die Vogel-Nester zu besuchen, und ist er in solcher Action allhier N. 80. vorgestellet.

Es treibet sie auch ihre Raub-Begierde zu den Teichen, und ob sie wohl das Wasser sehr scheuen, so passen sie doch dem Wasser-Geflügel, auch wohl gar den Fischen auf; schleichen an den Uferen, drücken und bergen sich im Schilf, fahren dann zu, und wird es ihnen nicht leicht fehlen, sie rauben auch vor ihre Jungen, und tragen es ihnen halb todt zu, lassen es dann aus, damit auch diese sich daran üben lernen. Ich habe sie N. 81. gezeichnet, wie sie mit Begierde auf den Raub lauret.

N. 82.

N. 82. und 83. Anmerckungen vom Fisch-Otter.

So grosses Raub-Thier vorhergehendes zu Lande ist, so viel Schaden thut dieses in Wasseren, sie halten sich an selben in hohlen Uferen, Teich-Ständeren bey verworffenen Gestrippe und Löcheren auf, haben ihren Eingang aber unter Wasser in den Bau, welcher aufwärts gehet, damit sie trocken liegen können. Sie rauben nur die grösten und besten Fische, ob gleich sie solche selten gantz aufzehren, haben aber am liebsten Krebse, sie gehören unter die Amphibia, dann sie auf dem Lande und im Wasser leben, doch müssen sie im Wasser oft Athem hohlen, sie fahren gegen dem Strom, und ob sie zu Lande gar langsam fortkommen, so sind sie im Wasser so viel hurtiger; wann sie etwas gefangen, steigen sie aus und verzehren den Raub auf dem Lande, oder auf einem Stein. Siehe N. 82.

Fische und Krebse wissen sie gar wohl aus ihren Löchern zu treiben, da sie an den Uferen hin und wieder ziehen, mit ihrer Ruthe ins Wasser schlagen. Siehe N. 83. Was dann hervor fähret, wird ihnen gewiß zu Theil, in tieffen Wasseren aber fallen sie mit Gewalt ein, es wird ihnen mit Eisen und Netzen vor ihrem Bau gestellet, werden auch zu Lande mit Hunden gehetzt.

N. 84. Anmerckung vom Biber.

Auch dieser kan im Wasser und Lande leben, sie halten sich gerne an den Ausflüssen grosser Wasser, da sie Ruhe haben, sie machen ihren Bau unter dem Wasser aufwärts, worein sie sehr vieles Holtz zu ihrer Nahrung eintragen, sie hauen mit ihren starcken Zähnen Paplen, Aespen und junge Weiden um, kerben auf der Seite, wohin der Baum fället, ein, lassen da abe, und setzen es auf der anderen fort, da sie die Zweige wieder zu Stücken hauen, und sie in ihren Bau in schönster Ordnung tragen, die Rinde scheelen und Nahrung davon nehmen; in ihrem Bau liegen sie so, daß sie das Wasser mit dem Schwantz erreichen, dann sie ohne das nicht lange dauren; wo sie Ruhe haben, bauen sie sich mitten im Wasser ein Gerüste, worauf sie sich an die Sonne legen. Siehe N. 84. Sobald sie etwas mercken, gehen sie unter Wasser. Ihre Hinter-Füsse sind mit Häuten zwischen den Klauen versehen, so zum Schwimmen dienlich, da sie mit den vordern hingegen halten und tragen können. In stehenden Wassern mercket man sie daran, wann einige Blasen aufsteigen, so von dem ausgelassenen Athem entstehen; es wird ihnen wie der Fisch-Otter nachgestellet.

N. 85. und 86. Anmerckungen vom Marder.

Dieses kleine Thierlein erhält sich auch vom Raube, ihrer sind zweyerley, Edel- oder Baum- und dann Stein-Marder, erstere halten sich in Wäldern in hohlen Bäumen, da sich die anderen in Scheunen, altem Gemauer und Stein-Ritzen befinden, sie sind sonderlich denen Vögeln, derer Nester sie wohl zu suchen wissen, und dann den Eichhörnern sehr schädlich, fangen Mäuse, am liebsten aber klein und groß Feder-Werck, so sie dann den Jungen zutragen. Siehe N. 86.

Die Stein-Marder sind etwas kleiner, und nicht so edel am Balge, thun in Hüner-Ställen grossen Schaden an dem Geflügel, denen sie die Köpfe abbeissen, daß des Würgens nicht eher ein Ende, als bis alles todt ist, dann verschleppen sie so viel als sie können.

N. 87. Anmerckung vom Iltnis.

Dieses gehöret auch unter die Raub-Thiere, es wird wegen seines üblen Geruchs leicht ausgespühret, und hat mit Recht den Nahmen eines Stänckers, kommen nicht in die Höhe, sondern durchsuchen alles auf ebenem Boden. Kommen sie in den Hüner-Stall, thun sie viel Schaden, dann sie nur ihnen die Köpfe abbeissen, und das Blut aussaugen; sonst gehen sie an die Ufer, da sie in dem Geröhrigt den wilden Endten und anderem auf dem Boden brütenden Feder-Wild die Eyer aussauffen, und die Jungen würgen.

N. 88. Anmerckungen vom Eichhörnlein.

Dieses kurtzweilige Thierlein hält sich in Wäldern in hohlen Bäumen und Nesteren wilder Tauben, tragen sich auch selbst ein Nester von Sträuchen und Blättern zusammen, sie wissen auf den Bäumen gar artig fortzukommen, springen mit verwunderlicher Behändigkeit in ziemlicher Weite von ein zum anderen, wo sie etwas sehen, lauffen sie in den obersten Gipffel, oder drücken sich an einen Ast, sie leben von Obst, Nüssen, Eichlen und allerley Holtz-Saamen; jung erzogen, machen sie viel Kurtzweil, im Alter werden sie dann böse; die Rothen sind die gemeinste, sonst findet man auch grau und schwartze.

N. 89. Anmerckung von der Wiesel.

Nun schliesse endlich diese Theile mit der Wiesel: Sie ist das kleinste unter den jadgbaren Thieren, hält sich in Ställen und altem Gemäuer auf, sind aber nicht so edel vom Balge als die so sich im Gebürge, Stein-Ritzen oder Erd-Klüften halten. So klein dieses Thierlein ist, thut es doch dem Feder-Wild, als dessen Eyer sie aussauffen, und wo sie können, auch die Alte würgen, recht viel Schaden, so ist sonderlich der Biß gar schädlich, der aber mit ihrem Bälglein am besten geheilet wird; sie sind überaus schnell im Lauf, ist sonst ein sehr beißig und wehrhafftes Thierlein.

Und hiermit habe dieses kleine Wercklein, nachdeme die anständigsten von meinen nach der Natur gemachten Zeichnungen darzu angewandt, vollendet, der Hofnung, es werden auch diese fünf Theile, so dieses kleine Büchlein ausmachen, wohl aufgenommen werden.



Roth oder brand Füchse.

N. 73.



Bürck Füchse.

N.74.



J. E. R. fec.

Der Fuchs Flüchtig.

N. 75.



J. E. Ridinger inv. fec. et exc. A. V.

Ein Hase welcher Wind hat.

N. 76.



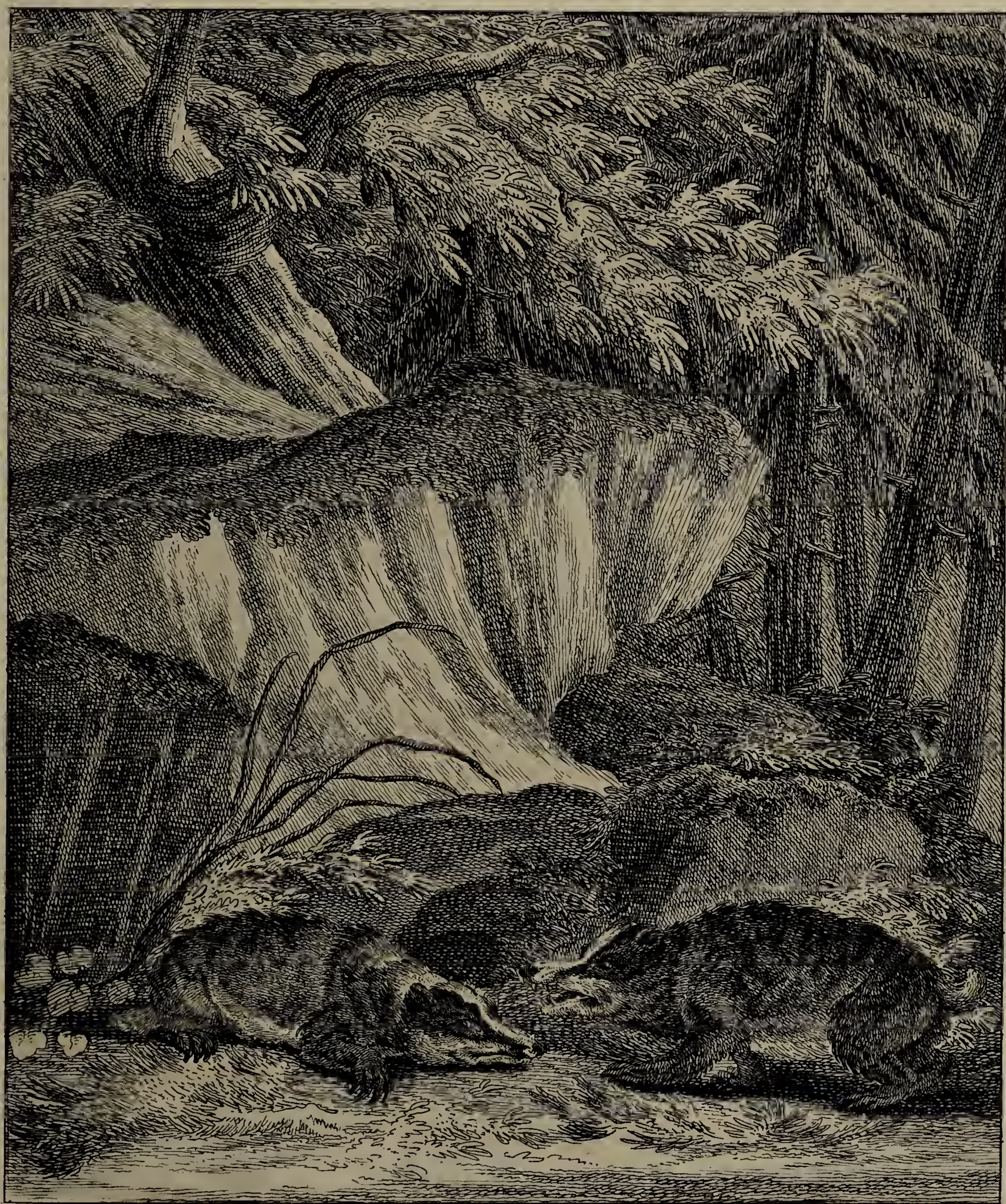
Der Ramler u: die Hæsin flüchtig.

N. 77.



J. E. Ridinger inv. fec. et exc. A. V.

Ein par Tachse in ihrem Bau * Röhren oder Gænge.
a. Der Keſſel. b. Das Sæuge Loch des Tachsens.
N. 78.



J. E. R. fec.

Ein par alte Dachse vor ihrem Bau.

N. 79.



J. E. Ridinger inv. fec. et exc. A.V

Wilder Kuder.

N.80.



Auf den Raub laurender wilder Kuder.

N. 81.



J. E. Ridinger inv. fec. et exc. A.V.

Die einen Raub verzehrende Fisch Otter.

N. 82.



Den Raub suchende Fisch Otter.

N. 83.



Der Biber in seiner Ruhe.

N. 84.


J. E. Ridinger inv. fec. et exc. A.V.

Stein Marder.

N. 85.


J. E. R. fec.

Baum Marder.

N. 86.



J. E. R. fec.

Der Iltnis.

N. 87.



Spilende Eichörnlein.

N. 88.



Die Wiesel.

N. 89.



Das Stachel Schwein.

N. 90.

Entwurf
Einiger Pferde,

Nach ihrem unterschiedlichen Alter und Gebrauch nach dem Leben gezeichnet;

Samt beygefügten Anmerckungen.

Sechster Theil.

Heraus gegeben von Johann Elias Ridinger, Mahlern

in Augspurg, 1755.

Daß der grosse, unendliche und allerweiseste GOtt, als der Schöpfer aller Dinge, wie in der ganzen Welt, also auch bey der Schöpfung unserer Erd-Kugel, und bey der aus derselben geschaffenen Creaturen, nach seinen vollkommen allerweisesten und gegen alle, zumal dem Menschen, gütigsten Absichten gehandelt; davon haben wir so viel überzeugende Beweise, als Vorwürfe seiner Weißheit und Güte sind. Einen der stärckesten finden wir in dem Reiche der Thiere. So mannigfalt dieselben sind, so viele Zeugen sind sie von einem höchst vollkommenen Wesen eines mächtigen, weisen und liebreichen Schöpfers, von welchem sie diejenige verschiedene Structur, Grösse und Stärcke, nebst anderen Eigenschaften empfangen haben, die zu ihrer Beschaffenheit und Gebrauche die besten und bequemsten seyn können. Dieser liebens-würdigste Schöpfer hat seine Güte auch nach dem Falle des Menschen fortwähren lassen, und nach seiner grossen Weißheit verhütet, daß nicht alle Thiere in eine ganz wilde und unbändige Art verfallen können; sondern es sind welche, die zum Dienste des Menschen am nützlichsten und geschicktesten sind, in einer solchen Art erhalten worden, daß sie, ihrer weit überwiegenden Stärcke ungeachtet, auf eine gar leichte, dem Menschen ganz bequeme Weise, regieret und brauchbar gemacht werden können, mithin ihm theils zum Dienste und Ergötzung, theils auch zur Speise und Bequemlichkeit von einer solchen Vorsorge bestimmet zu seyn, selbst darthun. Vor diese gebühret sich ja nun die grosse Güte des Schöpfers mit fröhlichem und danckbarem Gemüthe zu preisen, seine Macht, Grösse und Majestät aber an den wilden und grimmigen Thieren mit Ehrfurcht zu bewundern.

Ich habe um dieses Endzwecks willen daher von 1738. an biß 1740. die wilden Thiere in 5. kleinen Theilen nach ihrem Verhalten auf vielfältige Weise vorgestellet, und fahre nun nach meinem gethanen Versprechen fort, und mache den Anfang unter den zahmen Thieren nicht unbillig mit der Vorstellung

Des edlen Pferds:

Und zwar erstlich

Von

Dem Beschäler oder Hengste.

N. 1.

Ich mache mit dieser nach dem Leben gezeichneten Vorstellung darum zuerst den Anfang, weil ich glaube, alle diejenigen Ausdrücke darinnen angebracht zu haben, welche die wesentliche Abschilderung eines vollkommenen Pferdes zeigen, da besonders zu Beschälern solche Pferde erwählet werden, die nicht alleine von grossem Feuer und allen guten Eigenschafften, sondern auch von vollkommenem schönen Gewächse sind. Und ob es gleich über mein Vermögen ist, hierinnen weitläuftig zu seyn, weil es von so viel erfahrnen Leuten, welche ausdrücklich davon geschrieben, zur Gnüge geschehen, so will ich doch einige Kennzeichen von einem vollkommenen wohl gewachsenen Beschäler oder Hengste allhier anfügen, die an allen Arten der Pferde wohl stehen. Demnach soll der Kopf seyn klein, kurz und trocken, die Ohren nicht allzu weit, keine allzu breite Stirne, grosse Augen, nicht allzu tieffe Hölen über denselben, der untere Theil mager, eine gebogene Habichts-Nase, weite Naßlöcher, ein gleiches und tiefes Maul, die Canassen nicht zu dicke oder zu lang, der Hals oben am dünnesten, aufrecht aber gebogen, nicht allzu dicke, der Schopf zwischen den Ohren lang und dünn, die Mähne starck und rein, die Brust breit und fleischicht, der Rieß mittelmäßig, der Rucken ein wenig eingebogen, die Crouppe rund, fleischicht, etwas getheilt, der Schweiff lang, von dichten Haaren, die Flanquen nicht zu voll, auch nicht zu leer, der Bauch nicht hangend oder zu viel aufgezogen, die vordern Schenckel oben rund, aufrecht, fleischicht, durchaus aber trocken, daß man die Sehnen und Adern sehe, die hindern Schenckel oben dick, fleischicht, unten trocken, das Geschröte voll Stärcke, die Fessel mittelmäßiger Höhe, der Huff glatt und rein, nicht zu niedrig und nicht zu hoch, die Haut durchaus dünne, ledig, von zarten Haaren. Übrigens sollen alle Theile sich in einer guten Proportion gegen einander halten. Ich habe dieses Pferd in der Action gezeichnet, wie es in dem Gestätte daher trabet.

N. 2.

Eine trächtige Stutte weiset diese Vorstellung, ich habe darbey nichts weiters zu erinnern, weil es so viel besser ist, wann dieselbige alle vorbemeldte Eigenschafften hat, sie ist 11. bis in 12ten Monath trächtig, und wird, wann sie 3. bis 4. Jahr alt, zur Zucht gebraucht, da sie im 4ten Jahr fohlet. Vor die besten werden diejenigen gehalten, welcher Fohlen dem Beschäler nacharten; diejenigen, welche weit und lang vom Leibe, werden zur Zucht am besten befunden.

N. 3.

N. 3.

Eine junge Fohle zeiget sich gar bald, nachdem sie gefallen, ob sie von guter Art, Feuer und Vermögen seye. Sie werden gleich anfangs mit ihrem Geschlechts-Namen, als eine Hengst- oder Stutten-Fohle beleget; ihre Nahrung nehmen sie von der Mutter-Milch, biß in 6ten Monat, und ist es bey einer Stutte eine der besten Eigenschafften, wann sie genugsame Milch giebet, als wovon ihre Fohlen weit besser als andere, denen es fehlet, zunehmen. Das erste Jahr werden sie ganz frey gelassen, das 2te aber schon an Halfftern geleget, im 2ten Jahr lässet man sie, wann Schul-Pferde daraus gemacht werden sollen, auf der Schule trottiren, die gemeinen werden öfters schon zur Arbeit gebraucht, das aber ihren Wachsthum, Feuer und Vermögen gar sehr hindert.

N. 4.

Drey biß vierjährige Fohlen werden in grosser Herren Gestütte noch frey gelassen, nur pfleget man sie im dritten Jahr besonders zu thun, sie sind mit vieler Lust auf der Weyde zu sehen, da des Scherzens und der seltsamsten Sprünge, Herumjagens und allerley Muthwillens kein Ende ist. Doch muß freundlich und gut mit ihnen umgegangen werden, damit sie den Menschen gewohnen: Demnach werden sie alle Tage von der Weyde getrieben, und jede Art in ihren besonderen Fohlen-Stall gebracht, es seye dann in solchen Stuttereyen, da ganze Wildfangs-Gestütte angeleget sind.

N. 5.

Im 4ten und 5ten Jahr werden die geringern Pferde schon starck zur Arbeit gezogen, den Schul- und Reit-Pferden etwas mehrers zugemuthet, darneben aber sie möglichst geschonet: Diese Jahre zeigen, was man ferner von ihnen zu gewarten hat, dann nun äussert es sich, wie das Gewächse, das Feuer, Temperament, Vermögen, Farbe, und die übrigen Eigenschafften werden, ob sie einer angenehmen, herzhafften, frommen, und gelernigen Art seyen, und in diesem Alter hat man Ursache, alle angenommene Boßheiten abzuthun, die Fehler zu verbessern, und in allem darauf zu sehen, daß es mehr mit mäßiger Züchtigung und Liebe, als mit hartem Tractament geschehe. Ich habe dieses mit einem Deutschen reichen Reit-Zeuge gezeichnet, weil sie diesen zu leiden in diesem Alter schon gewöhnet sind, ja sich ihres Staats erfreuen, und sich gerne prächtig und muthig darinnen erzeigen.

N. 6.

Vom 6ten biß zum 10ten und 12ten Jahre erreichet ein Pferd, das wohl gehalten wird, seine beste Stärcke, Gewächs, Hurtigkeit und Vollkommenheit, erhält sich auch darinnen eine ziemliche Zeit, je nachdem es gehalten wird. Ich habe dieses ohne Sattel gezeichnet, damit ich dessen Vollkommenheit so viel besser ausdrucken möchte, zumal auch bey diesem die Beschreibung statt finden kan, die ich N. 1. angeführet habe; die übrige Beschaffenheit eines edlen Pferdes betreffend, so zeiget es sich nach seiner Structur sowohl als nach seinen besondern Eigenschafften, daß es der grosse Schöpfer, nach seinen weisesten Absichten, zum Vergnügen, Dienste und Bequemlichkeit des Menschen geschaffen, da es das Vermögen hat, sowohl eine Last auf seinem Rücken zu tragen, als auch dieselbe mit einer weit grössern Hurtigkeit, als fast alle andere Thiere, fortzuziehen. Ist nicht dessen Maul zu der Zäumung ganz besonders zugerichtet, und hat es nicht eine Fertigkeit und Eindruck, demjenigen zu folgen, was ihme durch dieses angedeutet wird? Diejenige, welche eine gründliche Erfahrung in der Reit-Kunst haben, werden zu vieler Verwunderung gestehen müssen, daß eine kleine Bewegung des Zaums, und ganz unvermerckt angebrachte Hülffe nicht so bald geschehe, als ein edles Pferd den Entschluß mit aller Dienstwilligkeit und Freudigkeit schon gefasset, dasjenige, was von ihme verlanget worden, zu leisten, ob gleich der Unterscheid mehr in der Mannigfaltigkeit, als der Gewalt dessen, der es mit Vernunfft regieret, bestehet. Kan man es nicht vor all andern auf eine gar vielfältige Weise gebrauchen, und ist es nicht mit einer holden Willigkeit, Liebe, Gehorsam, und Hurtigkeit, ja wann ich so sagen darff, mit Verstande, Herzhafftigkeit, Vorsicht und Gedächtnis begabet, als man bey keinem andern Thiere findet? Und wer hätte nicht den nothwendigen Gebrauch desselben gestehen müssen, da es über dem allen zur Lust und Geschwindigkeit, bey so vielen Vorfallenheiten, eben so nothwendig als nützlich, und dem ganzen menschlichen Geschlechte unentbehrlich ist?

N. 7.

Hier stelle ich ein arbeitsames, und schon zu Jahren gekommenes Pferd vor, an welchem die ausgestandenen Fatiquen, schlechte Fütterung und Verpflegung, genug zu erkennen seyn wird. Wann ein Pferd bey solchen Umständen über das 12te Jahr gekommen, so fängt es an abzunehmen, verliehret das Fleisch, wird steiff, rauch von Haaren, und äussern sich sowohl inwendig, als auswendig, gar viele kränkliche Zufälle: auch werden die meisten wegen üblen Tractaments böse, tückisch, schwach und verdrossen. Dieser elende

Zustand muß dann so lange dauren, bis dessen gänzliches Unvermögen es so weit bringet, daß die allermeisten vor der Zeit dahin fallen, oder als arme Creaturen von den unbarmherzigen Menschen so weit abgeschunden werden, daß nur der Rest von einer alten Schind-Gurre übrig bleibet.

N. 8.

UNd diese zeige ich unter gegenwärtiger Vorstellung an. Dann so groß die Abnahme der Schönheit des Feuers und der Anmuthigkeit ist, eben so groß ist auch der Verfall seiner äusserlichen Gestalt und Kräffte, da es endlich zu einem gänzlichen Unvermögen gebracht worden. Dann zeigen sich an demselben hangende Ohren, halbgeschlossene meist blinde Augen, über denselben starck eingefallene Gruben, weit heraus stehende mit rauhen Haaren, unförmliche Canassen, eingezogene Naßlöcher, eine vor das Ober-Maul abhangende Unter-Lefze, ein mit unordentlichen Haaren eingebogener dürrer Hals, schneidiger Riß, eingeschlagener Rücken, hervor ragende Schulter-Blätter, gebogene Knie, von Maucken und anderm verdorbene Füsse, ein von Arbeit gedruckter, und mit heraus stehenden Ribben ausgemergelter Leib, ein eingefallenes Creutz, und von unordentlichen Haaren wenig versehener Schweiff. Er stehet auf einer Stelle lange Zeit, hänget den Kopff zur Erden, schwancket hin und wieder, hänget eine mit zähem Schleim belegte Zunge aus dem Maul, und kan nur mit Mühe langsam von der Stätte gebracht werden. So habe ich in diesen Stücken die verschiedene Stuffen von dem Alter der Pferde vorgestellet: Nun wende ich mich zu derselben fernern Gebrauche, und zeige ein paar in bestem Alter sich befindende Gutschen-Pferde unter

N. 9.

DIese werden bey grossen Herren vor Staats- Reise- und Jagd-Züge ausgesuchet. Zu den ersten wählet man die grösten von guter Proportion, Gleichheit und raresten Farbe, die 2. hindersten sind die grösten, wann 6. an einem Zug gespannet sind; das Staats-Geschirre ist prächtig, ihnen werden die Haare mit Schnüren, woran am Ende Quasten auf verschiedene Art hangen, geflochten, an Farbe werden Schimmel, Rappen, Grau- oder Spiegel-Schimmel, Schweiß-Fuchsen, Castanien-Braunen, Schäggen, Tiger, Isabell mit weissen Haaren, Mohren-Köpffe &c. ausgesuchet, und rechnet man vor einen Zug 8. Stücke, um, wo ein oder das andere erkranket, keinen Mangel zu leiden. Zu einem Reise-Zug werden die dauerhafftesten erwählet, und darffen von der Grösse der erstern nicht seyn: ihr Geschirre, womit sie beleget werden, ist von dem ersten darinnen unterschieden, daß es mehr starck und bequem, als prächtig, seyn darf, die Haare werden ihnen frey gelassen, nur daß der Schweif in einen Sack gestecket oder aufgebunden wird. Zu einem Jagd-Zug werden leichte, flüchtige Pferde erwählet, die genugsames Vermögen haben, einen langen Lauf auszuhalten, sie werden von kleinerer Art, als die beyden ersten, genommen, ihr Geschirr ist von der leichtesten Art, damit sie nicht davon beschweret werden; die ersten werden von Dänischen, Frießländischen, Deutschen, auch von der grossen Neapolitanischen Art gewählet, die 2ten von der Deutschen, die 3te kommt meistens aus grosser Herren eigenem Gestütte, da sie entweder einen Englischen, oder einen Barbar, zum Vater gehabt haben, von welchem sie nicht sowohl die Artigkeit ihres Gewächses, als vielmehr die Dauerhafftigkeit und Geschwindigkeit zu lauffen, erlanget haben.

N. 10.

ES geschiehet selten, wann grosse Herren zur Lust ausfahren, daß sie nicht ihre Reit-Pferde voran schicken, um selbige bey der Hand zu haben, falls sie ihr Vergnügen auch damit haben wollten; demnach werden dieselbigen von einem Reit-Knechte zu Pferde an der Hand auf der rechten Seite geführet, wann derselbe nur eines zu führen hat; Diese werden dann Hand-Pferde genennet, sie sind mit dem völligen Reit-Zeuge, der insgemein prächtig, darüber aber mit einer grossen Decke, die von Gold oder Silber mit dem Namen oder Wappen eines grossen Herrn gesticket oder bordiert ist, beleget. Im Kriege und auf Jagden werden sie am stärcksten gebrauchet, um sogleich ein anderes bey der Hand zu haben, falls im erstern eines geblieben, bey den Jagden aber werden sie auf die Relais gestellet, da man das vorige lässet, mit dem frischen aber so viel sicherer und geschwinder fortzukommen im Stande ist.

N. 11.

PAr forçe- oder Jagd-Pferde, werden sonderlich diejenigen genennet, die auf der Parforçe-Jagd des Hirschen gebraucht werden; man bedienet sich darzu der Englischen Nation, weil dieselbe vor allen andern das Vermögen hat, lange, geschwinde und sicher zu lauffen. Sie werden mit einem leichten Englischen Jagd-Sattel beleget, nicht sowohl um der Leichtigkeit willen, als wann ein unglücklicher Sturz geschieht, sogleich von dem Pferde zu kommen. Sie sind willig, haben auch das Vermögen vor andern, daß man sicher über einen Graben oder Blancken mit ihnen setzen kan.

N. 12.

N. 12.

Zu dem nützlichen und belustigenden Gebrauche der Pferde gehöret mit Recht ein wohl-abgerichtetes Treib- oder Schieß-Pferd, welches einem Hüner-Jäger- oder Feder-Schützen ganz besondere Dienste thun kan. Dieses Pferd muß von einem frommen, gedultigen, und gar nicht scheuen Naturel seyn, daß man es gewöhnen kan, so offt stille zu stehen, als es der Umstand erfordert; das das Schiessen gedultig leidet, nebst der Auflegung der Büchse, daß, an welchem Ort es auch geschieht, sich dasselbe ganz unbeweglich darbey erzeige. In der Abrichtung, welche zu beschreiben hier nicht nöthig, wird ihm ein besonderer Gurt und die Schieß-Halfter angeleget, vermittelst derselben wird das Pferd genöthigt den Kopf unter sich zu tragen, als ob es grasen wolte, durch die an die Halfter gemachte, durch den Fessel-Riemen gehende, und über das Creutz lauffende Stricke, wird das Pferd gehalten, daß es nur Fuß vor Fuß gehen, und zugleich von einer Seiten zur andern; auch daß man es vor oder hinter sich wenden kan. Von Gewächse soll es groß und starck, von Farbe ein Braun oder Fuchs und Wallache seyn. Hiermit kan dann zu Lande den Rebhünern im Treiben, den wilden Gänsen und anderm Feder-Wilde auf grossen Weihern, Flüssen und Teichen nahe gekommen, und ein guter Schuß angebracht werden.

N. 13.

Folget das Schlitten-Pferd, mit welchem man sich viele angenehme Winter-Lustbarkeit machen kan. An ihme ist sein Aufbutz, welchen zu leiden es wohl muß gewöhnet werden, das Curiöse, derselbe bestehet in einem zierlich mit Schellen besetzten Geschirre, die von verschiedener Art bald kurz, bald lang, mehr oder weniger, besetzt, reich oder simple ausstaffieret sind: nur kommt es darauf an, daß das Pferd desselben wohl gewohnt seye, und einen guten Trab gehe.

N. 14.

Die Nothwendigkeit der Pferde zur Reise ist wohl eine von den ersten, welche mit vielem Nutzen, Bequemlichkeit und geschwinder Paßierung der Straffen geschiehet. Gleichwie aber hierzu nicht alle Pferde tüchtig, also soll ein Reise-Pferd von guter mittler Statur und dauerhafft seyn, einen guten Rücken, gesunde Füsse, einen guten Athem und unermüdeten Schritt haben, nicht scheu, sondern sicher seyn, und im Fall der Noth Stärcke genug haben, bey auffstossender Gelegenheit seinen Herrn mit vollem Lauff aller Gefahr zu entziehen, da mancher sein Leben der Eilfertigkeit seines Pferdes zu dancken hat, welches ihn den Nachstellungen der Mörder und Strassen-Räuber entzogen. Es soll aber ein solch Pferd sowohl auf ebenem Lande, als im Gebürge ohne Scheu die engen und rauhen Wege gerne, auch durch Wasser und Gesträuche zu paßieren, gewöhnet seyn; ein vernünfftiger Reisender wird aber demselben auch nicht unmögliche Dinge zumuthen, sondern bey auffstossendem steilen und rauhen Wege, wann es sonderlich schnell abwärts gehet, lieber zu Hülffe kommen, dabey absitzen, und zu seiner und seines Pferdes Sicherheit es einen kleinen Weg an dem Zügel zu Fusse führen, gleichwie ich dieses allhier vorgestellet habe.

N. 15.

Was dem gemeinen Bauren- oder Acker-Pferde an Feuer, Schönheit, Hurtigkeit und anderen Qualitäten abgehet, das ersetzet selbiges mit beharrlicher Arbeit und grosser Dauer in derselben. Gewiß wann wir den so nöthigen als nützlichen Feld-Bau betrachten, so finden wir, daß das Pferd eine beynahe ganz unentbehrliche Creatur darzu seye. Dann obgleich die Ochsen bey dieser Arbeit viel gebraucht werden, so bleibet dem Pferde doch der Vorzug vor jenen, als welches viel geschickter, dauerhaffter und geschwinder in der Arbeit ist, kan auch mit ihme bey weitem mehr in aller Feld-Arbeit ausgerichtet werden. Seine ganze Ausrüstung bestehet in einer mit Scheu-Leder, Halfter-förmigen Zäumung, die meistens ohne Zügel, und nur die Art einer Trense hat, dem Kummet am Halse, und im Acker nur mit leichtem Vorder-Zeug, durch Hülffe desselben wird das Feld biß zum Wachsthum der Früchte bereitet, nach deren Reiffe eingesammlet, und bey nahe vor unsere Tische gebracht. Was vor Dienste müssen sie in Zufuhre des Holzes leisten, wie viel harte Züge in Herrschafts- Krieges- und Vorspann-Diensten aushalten? Welches alles dem Menschen nothwendig, ja unentbehrlich ist. Sollte es dann nur von ungefähr, und nicht vielmehr nach einer allerweisesten Absicht von einem allergütigsten Schöpfer dem Menschen zu Dienste bereitet seyn?

N. 16.

Nun komme ich an die Vorstellung der gemeinen Zug-Pferde, welche ihre Dienste dem menschlichen Geschlechte eben so nützlich, als alle andere, leisten. Sie werden sowohl zur Reise, als zu vielem anderen Fuhr-Wesen, gebrauchet, an eine Gutsche oder Wagen werden sie Paar-weise gespannet, da 2. davon die Deichsel-Rosse, die 2. andere die Vor-Rosse heissen, und von diesen eines noch den Namen eines Leith-Rosses bekommt, 4. derselben, auch nur 3. werden meistens gebraucht, da die übrigen nur als ein Vorspann bey bösem Wetter und Wege anzusehen, die 2. an der Deichsel haben nebst dem Vorder- auch einen besondern Hinder-Zeug,

B der

der zum Rücklauffen mit der an der Deichsel von dem Kummet gehenden Kette dienet; wie an dem Sattel- und Hand-Gaul N. 16. und 17. zu sehen. N. 18. zeiget sich ein Vorder-Gaul mit seinem Zeuge und aufgehengten Leith-Seil, da ich weiter nichts anzumercken finde.

N. 19.

Obgleich bey der sämtlichen Cavallerie unter einem gemeinen Reuter- Cüraßier- Dragoner- und Husaren-Pferd einiger Unterscheid gemacht wird, so daß die ersten von der mittlern, die Cüraßier-Pferde von der grösten und stärckesten, die Dragoner- Pferde aber von der kleinsten, und die Husaren- Pferde von der hurtigsten Gattung davon sind, so kan es doch nicht allezeit so genau genommen werden; darinnen aber müssen sie alle überein-kommen, daß sie von guter und dauerhaffter, auch gar nicht scheuer Art, und des Schusses und Feuers wohl gewohnet seyen; Es braucht demnach etwas Mühe, und ist sehr daran gelegen, daß sie in dem Exercitio wohl abgerichtet werden, so wie es ein jedes derselben erfordert. Jegliches hat seinen Mann nebst seiner Equipage zu tragen, alle führen unter dem Zaum ihre Halfter, und zum öftern auf dem Marsch einen Bund Heu, zuweilen ihre Zelt- Stangen, und Kuchen-Geräthe, anbey sind sie der Strapatz und öfterem Hungerleiden, mehr als andere, unterworffen, bis ein gutes Quartier ihnen Erholung giebet.

N. 20.

Die Fuhr-Pferde, welche zu schwer beladenen Güter-Wägen auf der Strasse beständig gebraucht werden, sind, da die Güter über Land gehen, dem Menschen ganz unentbehrlich, indem grosse Lasten von Gütern durch dieser Dienst von einem Orte zum andern vor ein Leidliches können gebracht werden. Sie sind meistens grosse starcke Pferde, auf die man eine Last von 5. Centner zur Fuhr rechnen kan. Ihr Geschirr ist von gar starckem Zeug, an dem Hals-Riemen haben sie einige meßingene Ringe, die darzu dienen, daß das Leith- Seil dardurch gezogen oder derselben Gethön in Hol- Wegen gehöret werde, zu dem Ende hangen auch viele Rollen daran. An einem grossen Last- Wagen werden 6. 8. bis 10. nachdem viele Last darauf, oder der Weg böse ist, paar bey paar, oder nur eines hinter dem andern, gespannet, je nachdem sie hole oder enge Wege zu paßiren haben.

N. 21.

Die Säumer oder Saum-Rosse werden gar starck in den Gebürgen gebraucht, sie sind mit einem Maul-Sack, Roll-Riemen am Halse, und einer besondern Art Sättel versehen, an die man bepackte Küssen hänget, die von einem darüber geschlagenen Tuche, um vor dem Regen verwahret zu seyn, beleget werden. Sie dienen sehr wohl in den engen Wegen, und gehen derer viele hintereinander, wo die Wege so enge, daß man mit Wägen oder Kärren nicht durchkommen kan.

N. 22.

Endlich beschliesse ich mit einem der allernöthigsten und nützlichsten Pferde, nemlich dem Post-Pferde. Wem ist nicht bekannt, was vor besondern Nutzen diese durch Hin- und Wiederbringung der so nöthigen Correspondence schaffen, da sich ihres Dienstes der Gröste wie der Geringste bedienet? Wie langsam und beschwerlich würde es gehen, wann dem Pferde von dem Schöpfer nicht eine so geschwinde und daurende Eigenschafft gegeben worden wäre? Wie geschwinde können nicht grosse Herren durch die Courier ihre Staats- und Krieges-Befehle ausrichten lassen? Was vor Vortheile haben nicht die Vornehmsten mit den Geringern, wann sie sich mit Extra- Posten da oder dort hin begeben wollen? Wie viele Zeit wird bey Negotianten durch derselben Bedienung gewonnen? So alles durch den Gebrauch der Post- Pferde geschiehet. So wohl diesen, als vielen andern Creaturen, die zum Dienste des Menschen ihre Kräffte biß zum Unvermögen hergeben müssen, möchte ich wohl dasjenige wünschen, was die Türcken dem Camele, das die Präsente nach des Mahomets Grabe träget, angedeyen lassen, da sie es biß zu dessen Tode wohl unterhalten; da hingegen die armen Pferde, wo sie in einer Art Dienste nimmer taugen, zu einer neuen und meist ärgern Qual übergeben werden. Sollte ich alle Vorwürffe der Pferde vorstellen, so würde ihre Zahl um ein Ziemliches mehr worden seyn, ich hoffe aber, da ich die vornehmsten aus meinem nach der Natur gemachten Zeichnungen ausgelesen, ich werde biß zu weiterer Continuation anderer nutzbaren Thiere, Genüge gethan, und manchem damit gedienet haben.

Nro. 19. 20. 21. 22. kommen in folgendem 7ten Theile.

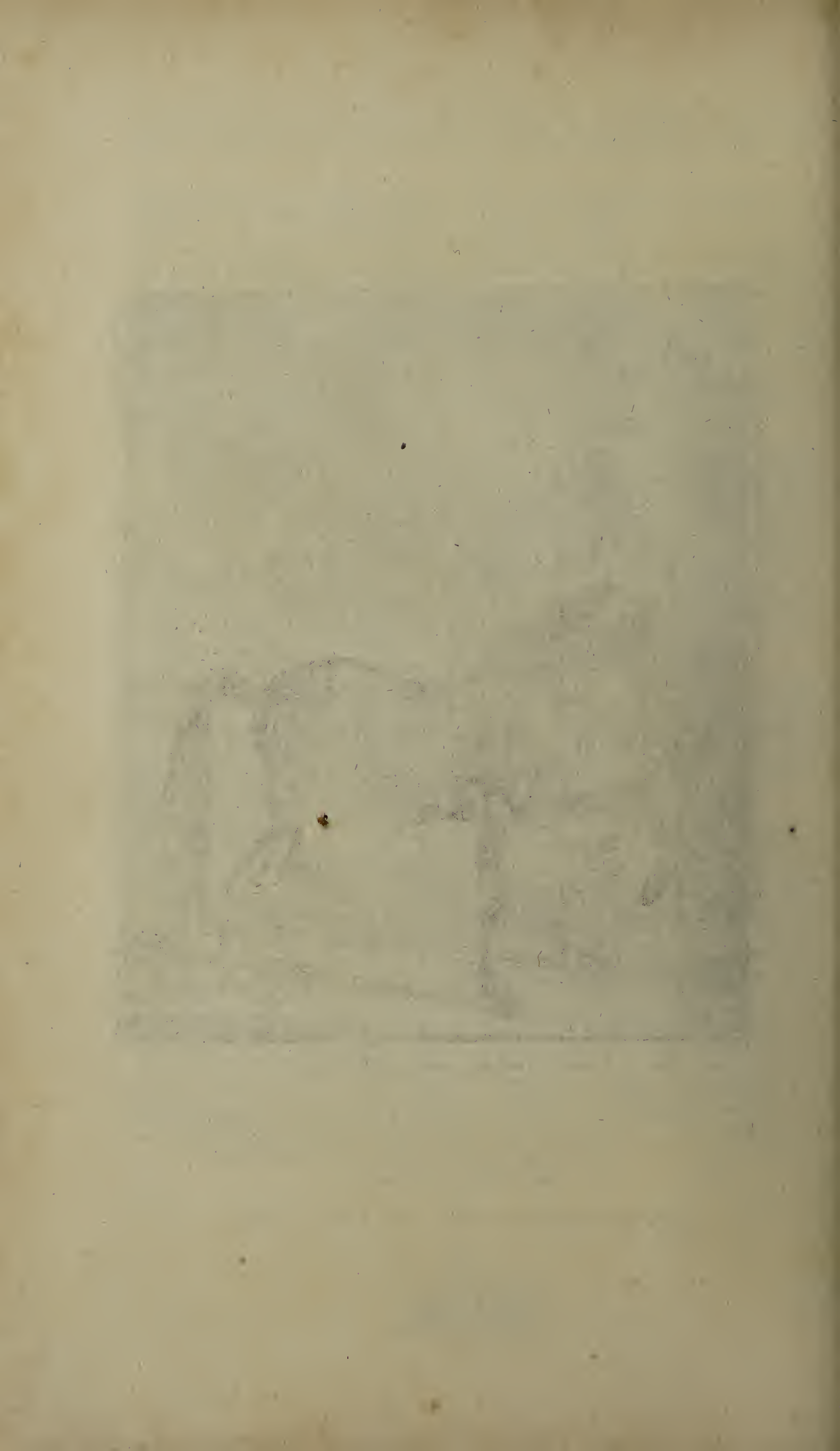




Ein Hengst. oder Beschäler.

N.º 1.

J. E. R. fec.





Eine Trächtige Stutte.

No. 2.

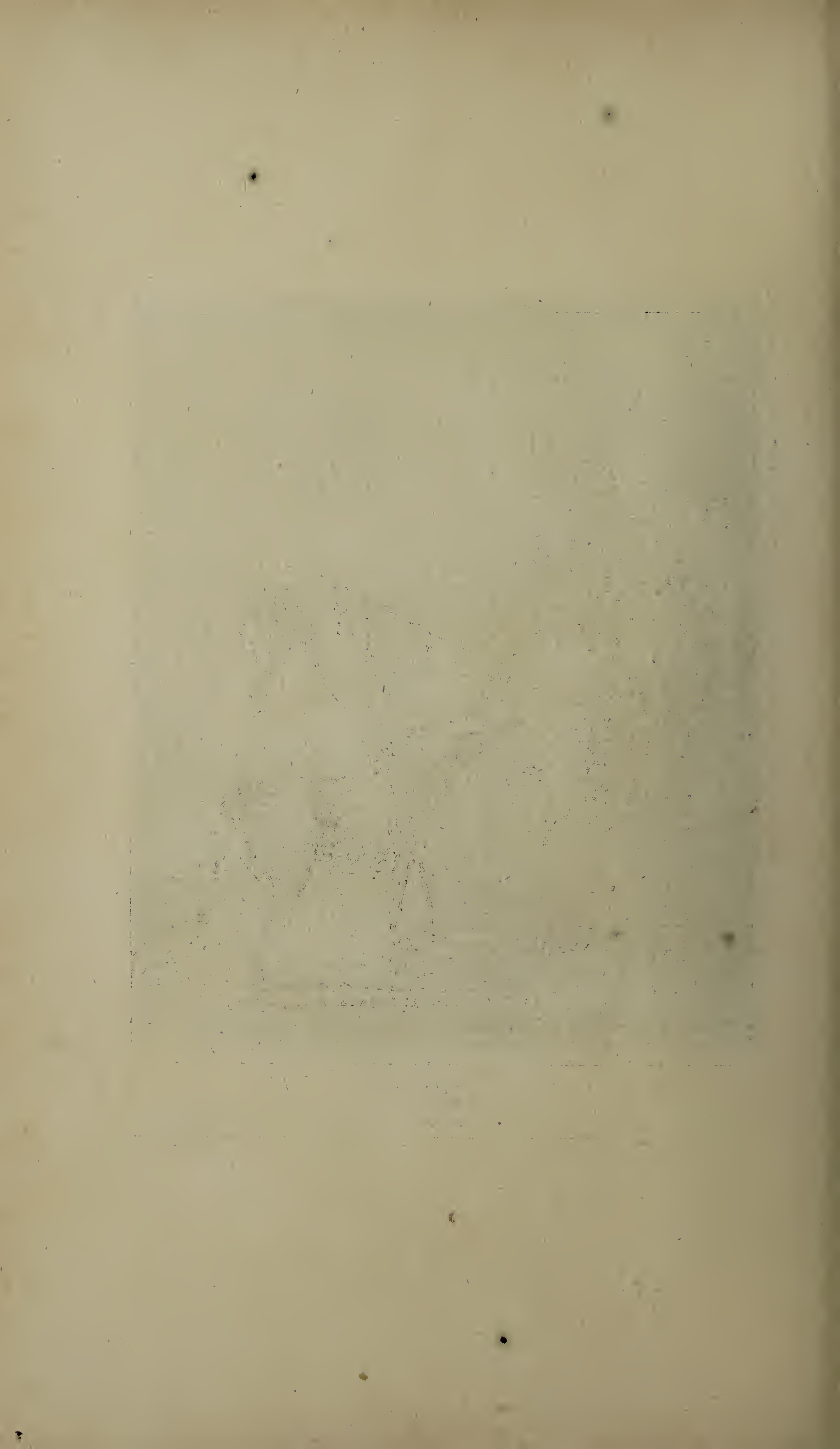
J. E. R. fec.



Eine Stutte mit der jungen Fohle!

N.º 3.

J. E. R. fec.





Eine 2. Jährige Fohle.
N.° 4

J. E. R. fec.



Reit = Pferd.
No. 5.

J. E. R. fec.



Ein alt abgearbeitet Pferd.
N.º 7.

J. E. R. fec.



Eine gar alte Schind Gurre.
N.° 8.

J. E. R. fec.



Gutschen Pferd.
No. 9.

J. E. R. fec.



Hand = Pferd.

No. 10.

J. E. R. fec



Ein par force Pferd.
N°. 11.

J. E. R. fec.



Treib, oder Schies Pferd.
N°. 12.

J. E. R. fec.



Ein Schlitten Pferd mit kurtzem Geschell!
N°. 13.

J. E. R. fec.



Ein Reise Pferd.
N°. 14.

J. E. R. fec.



Bauren oder Acker Pferd.
N°. 15.

J. E. R. fec.

Entwurff
einiger
Maul-Thiere und Esel,
Nach ihren unterschiedlichen Arten
und Gebrauche
nach dem Leben gezeichnet.
Samt beygefügten Anmerckungen.

Siebender Theil.

Herausgegeben von Johann Elias Ridinger,
Mahlern
in Augspurg, 1754.

Die in diesem siebenden Theil folgende 4. Pferde unter N. 19. 20. 21. 22. sind in vorhergehendem 6ten Theil dieses Wercleins schon beschrieben, mithin nichts weiters zu melden habe.

Es folgen also die denselben am nächsten kommende Geschlechte der Esel, welche in dreyerley Arten abgetheilet werden. Die erste stellet die Maul-Esel, oder Maul-Thiere; die zweyte die grossen Müller-Esel, und die dritte die kleinere Art vor.

Ich gedencke am ersten der Maul-Thiere, weil dieses nutzbare Last-Thier denen Pferden am nächsten kommt. Es sind aber alle Bastarde, indeme sie sich nicht selbst, sondern von einer Stutte und einem Esel-Hengste, oder von einer Eselin und einem Pferd-Hengste generiren. Diejenige welche von einer Stutte und einem Esel-Hengste fallen, werden viel grösser, ansehnlicher und stärcker als die von der anderen Art, welche man Hinni nennet. Zur Belegung nehme man eine starcke schöne wohl proportionirte Stutte, je vollkommener dieselbe, so viel schöner werden die Fohlen, und je grösser dieselbe ist, so viel eines besseren Gewächses fallen die Maul-Thiere von solchen, zumalen wann auch der Esel-Hengst, von Leib und Gliedern groß, starck, wohl gesetzt von Knochen, gesunden Schencklen und Hüfften, einer guten Proportion, von Kopff und Ohren klein, glatter Haare, schwartzer Extremiteten. Dabey frisch, muthig, nicht tückisch, sondern thätig und gehorsam ist, so viel bessere Eigenschafften er hat, so viel bessere Fohlen darf man von ihme hoffen, und dann bekommen diese von der Mutter die Grösse, von dem Vatter aber die Stärcke und Gestalt, zumalen an dem Kopff, Ohren, Rucken und Schwantz, auch die Hüeffe und Stimme. Die Art ihres Belegens ist schon von vielen, welche die Beschaffenheit einer guten Stutterey beschrieben, als worzu auch die Maul-Thiere gehören, ausführlich abgehandelt worden, mithin es hier anzuführen, unnöthig achte. Die Junge werden wie andere Fohlen erzogen, sie weisen aber ihre Widerspenstig- und Hartnäckigkeit zeitlich, wollen aber doch dabey gelinde und nicht allzuhart gehalten seyn, dahero man sie mit vieler Gedult behandlen, auch am meisten mit Hunger und Durst zu bändigen bedacht seyn soll.

Vor dem dritten Jahr muß man sie weder zum reiten, noch eine Last zu tragen anhalten, alsdann werden die zum reiten auf die Schule genommen, da sie erst thätig gemacht, mit gelinden Stricken gespannet und zu einem Zelt oder guten Schul- rechten Paß abgerichtet werden, worzu viele von Natur selbst geneigt seyn. Zu Auflegung der Last muß man sie auch nach und nach gewöhnen, da sie dann, wann sie die rechte Stärcke überkommen, biß drey Centner, ohne daß ihnen wehe geschiehet, tragen können. Sie sind von gesunder und daurhaffter Natur, haben aber viele Kranckheiten mit den Pferden gemein, in der Fütterung aber sind sie ringer als ein Pferd zu halten. Ihr Gäng ist ungemein sicher, strauchlen oder fallen also gar selten, nur sind sie, wenn sie den Kopff auffsetzen, sehr hartnäckig, und können kaum durch Schläge zu rechte gebracht werden, ja sie schlagen und beissen auf eine tückische Weise. Dahero diejenige, welche diese Laster nicht an sich haben, hoch geachtet werden.

Sie sind von verschiedenen Farben, schwartz, braun, weiß, grau, geapffelt, wie ein Spiegel-Schimmel, die von dunckler Couleur mit hellen oder röthlichen Mäulern werden vor die besten gehalten. Man findet beyderley Geschlecht sehr begierig zur Generation, aber sie vermögen nichts, so daß man von einer unmöglichen Sache zu sagen pfleget, ja wann eine Maul-Eselin gebähren wird.

In Deutschland seynd sie in keinem so starcken Gebrauch, vermuthlich weil die Wege überall breit und die Strassen weit, auch nicht so starcke Gebürge wie in Italien, Franckreich, Spanien rc. seyn, über welche man mit den grossen Last-Wägen nicht kommen kan, mithin der Gebrauch der Maul-Thiere diesen Nationen gar vorträglich ist. Die schönsten und grösten fallen in Spanien und in der Türckey, da sie an Grösse denen Pferden nichts nachgeben. Ich habe zwey unter N. 23. 24. vorgestellet, wovon ersteres mit Coffers, N. 24. aber mit anderer Verpackung beladen, jenes hat eine zierliche Decken, welche so wohl zum Staat, als auch die Last vor Regen und Nässe bewahret, dieses nur ein schlecht Tuch zu eben diesem Endzweck.

N. 25.

Dieses weisse Maul-Thier ist in der Ruhe vorgestellet, ich habe ihne der Last entladen, damit man den Sattel und übriges Zeug so viel besser an ihme sehen kan. Die Aug-Blatten, welche insgemein von Silber oder versilbert, oder verguldetem Kupffer-Bleche neben abhangenden Quasten, sind so wohl zur Zierde, als daß sie ihme vor dem

scheu

scheu und stutzig werden verwahren. Sein Maul-Korb der von Strickwercke, zuweilen auch von Eisen und einem darunter ligenden groben Futter-Sack, dienet darzu, daß ihme einiges Futter darein gegeben, auch daß man dardurch vor dem Beissen verwahret bleibet. Der Hals-Riemen ist bey einigen mit Rollen, bey anderen mit Glöcklein, und das Vordergestelle mit Frantzen von verschiedenen Farben besetzet. Ihr Geläute dienet darzu, daß man sie in engen Wegen weit hören, und was ihnen entgegen kommt Halte machen oder ausweichen kan. Der Sattel ist darum so starck ausgefüttert, damit sie von der Schwere der Last nicht gedruckt werden. An die beyden, an dem Sattel-Bogen befindliche Hacken werden die Coffers oder Kisten mit angehenckt, damit sie weder vor- noch rückwerts rutschen können. Unter dem Leib haben sie einen mit höltzernen Schienen, oder von Fischbein abgenehten, und innwendig von weichen Haaren gefütterten Fleck, über welchen das Strick- oder Riemenwerck unter dem Leib durchgehet, welches der aufgelegten Last zu einiger Verbündung dienet, dieser Fleck aber den Leib verwahret, daß er davon nicht lædiret wird. Das hinter dem Sattel ligende Tuch verwahret das Creutz, zumalen die Nieren vor Kälte und Regen, und das Hintergezeug verwehret ihme das Ausschlagen. Endlich weiset sich auch ihr Beschläge, welches vor den Huff voraus und etwas über sich gebogen, ihr Huff wird, zumalen in steinichten Wegen dardurch conserviret, indeme sie nicht so scharff anstossen, leichter über etwas weggehen und verwahret werden.

N. 26.

Weiset ein von der kleineren Art bepacktes Maul-Thier mit seinem Führer, ich will nicht wiederholen was in vorgehendem schon angezeigt worden, weil ich hoffe gegenwärtiger Entwurff zeige von selbst, daß ich bey diesem, wie bey N. 27. und N. 28. nichts als die Art ihrer Verpackung, von Fornen und von der Seiten habe vorstellen wollen, auf diese Art gehen derselben 20. 30. 50. mehr und weniger, einer hinter dem anderen, und die Knechte folgen ihnen zur Seiten um beständig auf der Hut zu seyn. Sie werden in Franckreich, Spanien und Italien, auch von vielen teutschen Officiers starck gebraucht in denen Marschen, weil sie ihre Bagage auf eine comode, leichte und geschwinde Art durch sie fortbringen, indem sie bey geringerem Futter einen starcken Marsch aushalten und im Fall der Noth, nicht nur Hunger und Durst besser als ein Pferd ertragen, sondern man kan bey Retiraden, leichter als mit Fuhrwercken durch die gefährlichsten und engsten Wege durchkommen. Diejenige welche grossen Printzen oder Generals angehören, führen am Kopff auf der Seiten einen Feder-Busch, sie haben solche nebst einer kostbaren Decke, welche mit dem Wappen des Herrn gesticket, und in der Properte nach dem Rang und Vermögen sich richtet. Sie zieren den Zug eines grossen Herrn, gleichwie sie denselben durch das Geläute auch angenehm machen. N. 29. Zeiget eine andere Art der Verpackung von hinten, und zugleich eine in Bast oder Strohwerck emballirte Kisten, wormit sie auf langen Reisen beladen werden, um die darinn befindliche Geräthschafft besser zu verwahren.

N. 30.

Stellet ein Maul-Thier von der kleineren Art ohne Zeuge vor, woran man dessen eigentliche Structur ersehen kan, diese werden, zumalen in Spanien, über Land zu reiten starck gebraucht, sie lauffen mit vieler Gewiß- und Sicherheit ihren Zelt oder Paß, einige auch einen Schritt und sind sehr sanfft. Die beyden von der grossen Art, werden vor Gutschen grosser Herren gespannt, und soll ein solcher Zug, wann er von der rechten Art, sehr wohl aussehen. Jemehr ein Maul-Thier einem schönen Pferde gleich kommt, je vollkommner ist es. Die welche kleine truckene Köpffe, schön aufgerichtete Ohren und Hals, starck von Brust, gleichem Rucken und einem nicht allzu starck abfallenden Creutz und wohl aufgesetzten und truckenen Schencklen seyn, werden vor die schönsten gehalten. Fals sie gar zu lange Ohren haben, werden sie ihnen nach Art der Pferde zugeschnitten, denen aber, welche sie schön aufrecht tragen, werden sie, zumal im Zuge, gelassen. Ich habe schon oben gemeldet, daß ob sie gleich sehr geneigt zur Vermehrung seyn, sie doch das Vermögen nicht darzu haben, eben so wenig kan ein Maul-Esel bey einer Pferd-Stutte, oder eine Maul-Esel-Stutte von einem Pferde-Hengst trächtig werden, auch sollen sie gäntzlich davon abgehalten werden, weilen sie dadurch nur lasterhafft, beissend und böse werden. Als etwas besonders ist angemerckt, daß eine Stutte die mit einem Esel beleget worden um Maul-Thiere zu bekommen, gar selten von einem Pferde mehr trächtig wird, und so es ja geschiehet, die Fohle allezeit etwas eselhafftes an sich haben wird. Wie alt der Gebrauch der Maul-Esel, zeiget die in dem 1. Buch Mose Cap. 36. befindliche Stelle, da in dem Geschlechts-Register des Esau eines Ana als eines Erfinders derselben gedacht wird.

N. 31.

N. 31.

Der in der Ruhe ligende, gemeine grössere oder sonst genannte Müller-Esel, ist derjenige von welchem in vorgehendem gemeldet, daß er der Vatter der Maul-Thiere und sie folglich durch ihne erhalten werden müssen. Je grösser, stärcker, wohl proportionirter er von allen Theilen, zumalen auch dunckler von Farbe und zart von Haaren, anbey muthig, vermögend, thätig und fromm ist, so viel höher wird er, zumalen zu Belegung der Stutten gehalten. An sich ist er zwar ein träges Thier, dabey boshafft und tückisch, doch aber auch von vieler Gedult, und hat es der grosse Schöpffer dem Menschen zum Dienst und auf zerschidene Weise zum Nutzen geschaffen. In seinem Rucken hat er eine gantz besondere Stärcke, so daß es sich zu verwunderen was er vor eine Last tragen, und wie er sich bey geringer Kost doch bey Kräfften erhalten kan. Die schwartzbraunen werden besser als die von hellerer Farbe gehalten. Um die Augen und Maul sind sie liecht, über den Rucken gehet ein schwartzer Strich und ein anderer Creutz-weise über die vorderen Büge. Dieses nutzbare Last-Thier wird nicht nur zum tragen, sonderen auch einiger Orten zum Feldbau in den Zug gespannet. Die Veränderung des Wetters zeigen sie durch ihr unangenehmes Geschrey an. Ihre Tumm- und Faulheit ist so bekannt, daß man einen dergleichen Menschen mit ihrem Namen schilt. So gedultig sie sonst seyn, so ist ihnen doch nicht zu trauen, indeme sie gerne beissen und schlagen, und wann es sie ankommt, kan man sie, wegen ihrer stöttigen Art kaum von der Stelle bringen, biß ihnen die Laune vergangen. Ihre starcke Haut, wann sie zubereitet worden, wird mit Nutzen zu Rechen-Blätteren und Schreib-Büchlein, auch anderen Dingen verbraucht.

N. 32.

Stellet eine Eselin, von der grösseren Art mit ihrem Jungen vor. Ich habe, weilen sie mit vorgehendem in allem, ausser der Geschlechts-Art gleich, nichts weiters von ihr zu sagen, als daß sie nach ihrer Belegung, so lange als eine Stutte trächtig gehet, und nur gar selten mehr als ein Junges hat, welches man, um die Milch zu erhalten, biß auf ein Jahr lang an ihr saugen lässet. Das besondere ist, ihre von den Herren Medicis vortreflich angepriesene Milch, welcher ausnehmende Würckungen in Suchten, Gicht, podagrischen Umständen, in Eröffnung und Reinigung der Gedärme, innerlicher Entzündung und anderem zugeeignet werden. Sie werden dahero mit ihrem Jungen Frühlings-Zeit gehalten, damit man sich ihrer Milch bey Sauer-Brunnen und anderen Curen bedienen kan.

N. 33.

Weiset einen grossen Esel, wie er so wohl zum Reiten, als mit angehenckter Last zum Tragen gebraucht wird. Es ist sonderlich zu mercken, daß ihnen der Sattel mehr hinter, als vorwärts aufzulegen, weil ihre Force gegen und in dem Creutze grösser als vornen ist. Ihre Fütterung ist so wohl mäßig als geringe, sie lieben die Distlen und sind mit schlechter Weide vergnügt, fressen auch was Pferd und Kühe ligen lassen, nur die Kälte können sie nicht wohl ertragen, dahero es auch kommt, daß man sich ihrer in warmen Länderen mehr als in den kälteren bedienet.

N. 34.

Diese Figur zeiget dessen tolles und stöttiges Wesen, es kommt sie dasselbe öffters gantz unvermuthet an, da man sich wohl vorzusehen hat, indeme sie sich mit Beissen, Ausschlagen und Zuruckgehen, auch mit Andrucken an eine Wand, einen Baum oder Blancken aufs äusserste widersetzen, und fals sie recht böse werden, helffen kaum die stärckſten Schläge etwas. Man kan es an ihnen wahrnehmen, wann sie die Ohren auf den Nacken andrucken und zurücke legen, auch die Augen auf eine tückische Weise halb zuschliessen, endlich bringt sie eine gute Tracht Schläge zur Raison. Man darff auch nur eine Zeit lang Gedult tragen, so vergehet ihnen die Boßheit und dann thun sie ihre vorige Dienste.

N. 35. & 36.

Dieses ist die kleinste Art der Esel, und von ihnen ist es eigentlich mehr zu verstehen, als was ich von den grösseren unter N. 32. wegen der Gesundheit ihrer Milch in dem Gebrauch der Curen vor gewisse Kranckheiten gemeldet habe, doch wird von beyden die Milch darzu gebrauchet, vermuthlich aber die von der kleineren Art erhaltene Milch vor subtiler und besser gehalten. N. 35. habe ich nur bloß mit aufgelegtem Sattel, N. 36. aber mit Geräthschafften eines Land-Manns, wie er sie durch dieses Thier zu Marckte bringet, vorgestellet. Ich finde nichts besonderes von ihnen anzumercken, weil ihr gantzes Wesen sich mit der grösseren Art gleich hält.



Das Sattel Roß am Wagen.
N°. 16.

J. E. R. fec.



Der Hand=Gaul am Wagen.
N° 17.

J. E. R. fec.



Das vordere Leit Roß am Wagen.
N°. 18.

J. E. R. fec.



Cürassier oder Soldaten Pferd.

N.º 19.

J. E. R. fec.



Gemeines Fuhr pferd.

N.° 20.

J. E. R. fec.



Sæumer, Trag oder Saum pferd.

N.° 21.

J. E. R. fec.



Post pferd .

N.° 22.

J. E. R. fec.



Grosses Maul Thier beladen.

N.º 23.

J. E. R. fec.



Eine arth grosser Maul Esel.

N.° 24.

J. E. R. fec.



Maul Thier im Stat, in der ruhe.

N.º 25.

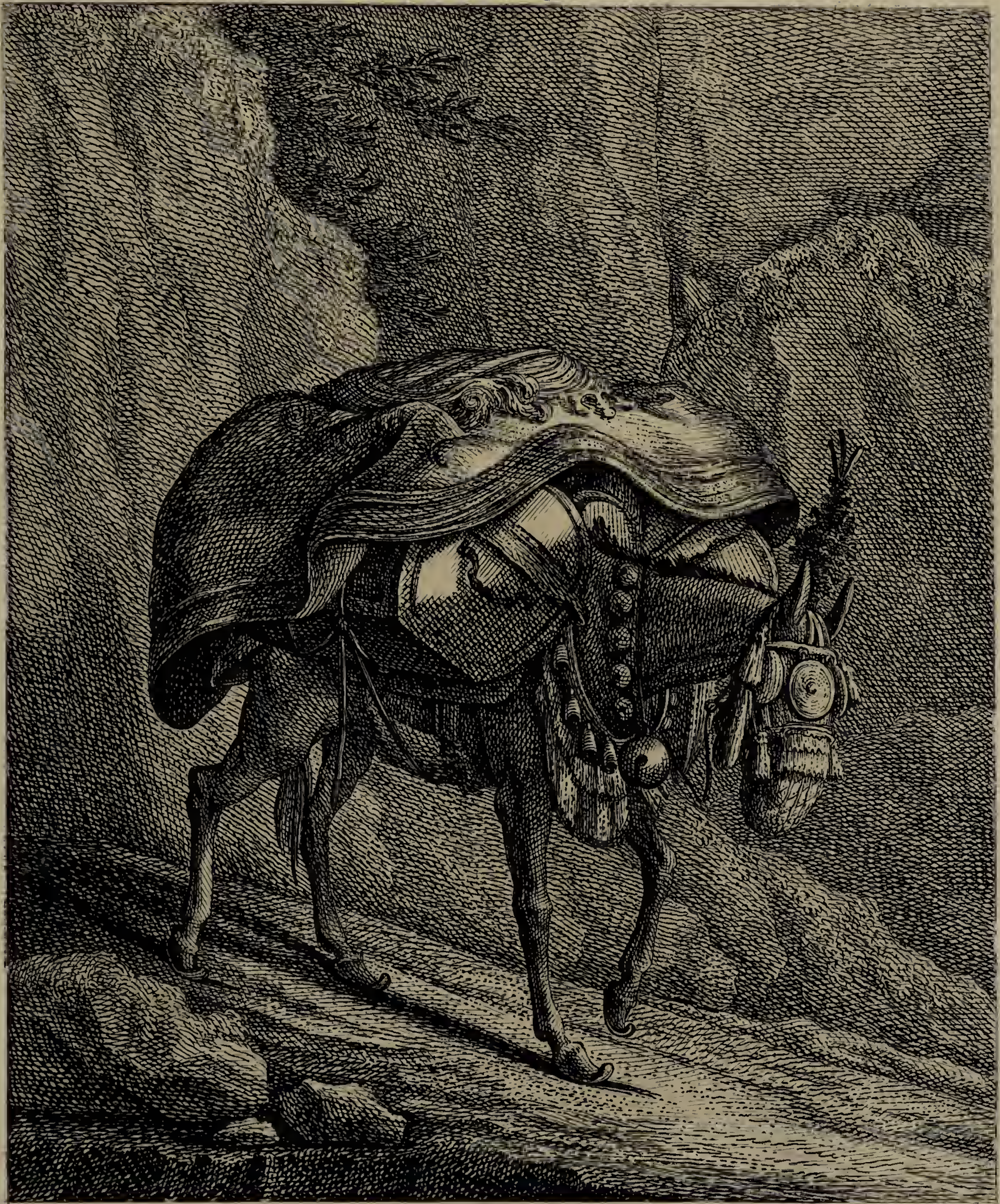
J. E. R. fec.



Maul Thier mit seinem Führer.

N.° 26.

J. E. R. fec.



Maul Esel im Stat von Vornen.

N.o 27.

J. E. R. fec.



Maul Thier im Stat, von der Seiten.

N.° 28.

J. E. R. fec.



Maul Thier von hinten.

N.° 29.

J. E. R. fec.



Maul Esel.

N.º 30.

J. E. R. fec.



Gemeiner Esel in der, ruhe.

No. 31.

J. E. R. fec.



Gemeiner grosser Esel, Müller Esel, mit dem Jungen.

No. 32.

J. E. R. fec.



Gemeiner grosser Esel.

No. 33.

J. E. R. fec.



Gemeiner Esel ausschlagend.

N.° 34.

J. E. R. fec.



Kleinere arth der Esel.

N.° 35.

J. E. R. fec.



Kleinere arth der Esel, mit seiner verpackung.

N.° 36.

J. E. R. fec.

